Aus dem Bakteriologischen Forschungsinstitut in Freiburg im Breisgau
Direktor: Professor Dr. Nissle

Die Lebensgewohnheiten der Landbevölkerung in der Pommerschen Seenplatte vom Standpunkt der Hygiene.

(Nach Erhebungen in 15 Standesamtsbezirken der Kreise Neustettin und Dramburg.)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des

Medizinischen Doktorgrades

an der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

vorgelegt von

Eckart Prettin
aus Tempelburg (Pommern)

10. März 1941

Druck von Rudolf Goldschagg, Freiburg im Breisgau
1941

M 458

Gedruckt mit Genehmigung
der
Medizinischen Fakultät der Universität Berlin

Dekan: Prof. Dr. K r e u z.
Referent: Prof. Dr. H a b s.

Einleitung.

Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß die Gesundheit der Landbevölkerung für den Nachwuchs in unserem Volke von allergrößter Bedeutung ist. Der Staat hat vor allem in den letzten Jahren viele Maßnahmen ergriffen, um die seelische und körperliche Gesundheit der Menschen auf dem Lande zu fördern. Die Gesundheitsämter, die vor wenigen Jahren eingesetzt wurden, sollen über die Volksgesundheit wachen. Dabei ist es ein wichtiger Teil ihrer Aufgabe, Krankheit herbeiführende Mißstände zu erkennen und zu beseitigen. In den Städten wird diese Aufgabe einerseits durch die an sich günstigeren hygienischen Vorbedingungen, andererseits durch das schon vorhandene Tatsachenmaterial, welches auf Erfahrungen der Schulärzte und Feststellungen hygienischer Einrichtungen beruht, erleichtert. Sehr schwierig aber ist diese Aufgabe auf dem Lande. Hier müssen in erster Linie Unterlagen über die tatsächlichen Zustände in den einzelnen Gemeinden gesammelt werden.

Ich hatte die Aufgabe, in einer Reihe von Landgemeinden der pommerschen Seenplatte die hygienischen und gesundheitlichen Verhältnisse zu untersuchen. In entgegenkommender Weise wurden mir hierbei Unterlagen von den Gesundheitsämtern in Neustettin und Dramburg zur Verfügung gestellt. Den Hauptteil des Materials suchte ich allerdings an Ort und Stelle selbst zusammen. Ich wurde hierbei von den Lehrern bereitwillig unterstützt. Sie sind meistens Leiter der NSV., kennen jede Familie, die Wohnungen, die Ernährungsweise und die Krankheiten derselben und konnten oft schon einen eingehenden objektiven Bericht geben. Die Gemeindeschwestern, Hebammen und Tuberkulosefürsorgerinnen ergänzten weiterhin das Material. Der größte Vorteil jedoch war für meine Erhebungen, daß viele der aufgesuchten Gemeinden in den Praxisbereich meines Vaters fallen. Ich hatte somit Gelegenheit, selbst Beobachtungen zu machen und meine Eindrücke mit den Angaben der Obengenannten zu verflechten. Es war keine Schwierigkeit, mit in die Wohnungen zu kommen, die Gehöfte näher anzusehen und die Leute selbst zu befragen. Sie gaben mir, dem „Nichtfremden", gern und frei Auskunft. Mit Erlaubnis der zuständigen Schulräte suchte ich dann noch in jeder Gemeinde die Schule auf und befragte die Schulkinder.

Vorbemerkung.

Zwischen den Lebensgewohnheiten der Menschen und dem Auftreten von Krankheiten bestehen enge Zusammenhänge. Falsche Ernährungsweise, schädliches Trinkwasser, schlechte Wohnverhältnisse, Alkoholabusus, Inzucht u. a. m. sind häufig Ursachen für die verschiedenartigsten Erkrankungen. Mangelhafte Hygiene, wie vernachlässigte Körperpflege, Unsauberkeit in Haus und Hof sind die Quelle für die Übertragung von ansteckenden Krankheiten. Nur auf solchen Grundlagen konnte der Tuberkelbazillus so sehr um sich greifen und konnte die Tuberkulose viele Jahre hindurch an der Spitze der anzeigepflichtigen Todesursachen stehen. Bezüglich der Ätiologie des Krebses sind wir heute zwar noch am Anfang einer Erkenntnis. Es ist aber schon klar, daß Momente, wie Bodenfeuchtigkeit, feuchte Wohnungen, überhaupt das Wasser, bei der Erforschung der Ursache dieser Krankheit herangezogen werden müssen, obgleich diese Dinge nicht in einem direkten kausalen Zusammenhang mit der Krebsgenese stehen. (Ich verweise auf Arbeiten von Hans Müller, Hermann Eichhorn, Heinz Kosanke und Herbert Rascher, die auf Veranlassung von Herrn Professor Dr. Nißle entstanden sind und sich mit der „Wassertheorie" befassen.)

Unter Beachtung dieser Dinge sammelte ich die Unterlagen für meine Arbeit. Ich versäumte dabei nicht, nach den Ursachen der Mißstände zu forschen und fand diese oft in Sitte, Gewohnheit und Aberglaube. Besondere Aufmerksamkeit wandte ich den Schulgebäuden zu. Die Erfahrung lehrt, daß die Gesundheit der Kinder gerade während des Schulbesuches Schaden leidet, und es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die hygienischen Einrichtungen der Schulhäuser auf das Möglichste zu fördern. Um in den einzelnen Dörfern Zusammenhänge zwischen den Lebensgewohnheiten und den Krankheiten erkennen zu lassen, wurden weiterhin die am häufigsten auftretenden Erkrankungen aufgeführt und eine Statistik über Krebs-, Tuberkulose- und Säuglingssterblichkeit hinzugefügt. Bei der Feststellung der Säuglingssterblichkeit galt es, zu erfragen, wie das Kleinkind behandelt und ernährt wird und wie sich die Mutter während der Schwangerschaft verhält. Weiterhin schien es mir wichtig, einen Überblick über Geburten und Ehen zu geben. Hierbei legte ich Wert darauf, zu erforschen, welches der Grund für den Geburtenanstieg bzw. etwaigen Geburtenrückgang ist. Es tauchten die Fragen auf, ob der Wunsch nach dem Kinde gestiegen ist, ob die Maßnahmen des Staates, wie Ehestandsdarlehen, Kinderbeihilfen, Steuererleichterung und Betreuung der kinderreichen Familien durch die NSV., den Geburtenanstieg gefördert haben oder ob liberalistisches Ideengut schon zu weit in die einzelnen Gemeinden eingedrungen war. Die

Ärzte und Gemeindeschwestern, am besten aber die Leute selbst konnten hier Auskunft geben.

Um ein richtiges Gesamturteil über die tatsächlichen Zustände in dem Erhebungsbezirk zu gewinnen, faßte ich die Einzelergebnisse in einem Abschnitt zusammen und verglich sie miteinander. In diesem Kapitel fügte ich auch das hinzu, was für alle Gemeinden gilt, also nicht bei jedem Ort einzeln angeführt wurde. Zum Schluß versuchte ich die vorhandenen Mängel herauszustellen und Vorschläge zu deren Besserung zu machen.

Die Erhebungen erstrecken sich auf 15 Standesamtsbezirke der Kreise Neustettin und Dramburg.

1. Kreis Neustettin mit den Standesamtsbezirken:

Altenwalde, Kölpin, Klaushagen, Pöhlen, Neuwuhrow, Heinrichsdorf, Lubow, Draheim, Zicker und Pielburg..

2. Kreis Dramburg mit den Standesamtsbezirken:

Altwuhrow, Dietersdorf, Groß-Linichen, Virchow und Wusterwitz.

Die erwähnten Standesamtsbezirke schließen in sich 65 Gemeinden ein. Es wäre überflüssig gewesen, alle diese einzeln aufzusuchen. Vor allem die dicht nebeneinander liegenden Ortschaften ähneln sich zu sehr, als daß sie einzeln beschrieben werden mußten. Ich beschränkte mich daher bei den Erhebungen auf 30 Gemeinden.

Allgemeines über den Untersuchungsbezirk.

Landschaftliche und geologische Beschaffenheit.

Wie ganz Pommern, so ist auch das Gebiet um die pommerschen Seen eine einzige Moränenlandschaft. In dieser Gegend war der Aufstieg des letzten Eises derartig lebendig, daß es mehr und mehr ablagerte und die kuppige Grundmoränenlandschaft mit den zahlreichen Bergkuppen entstehen ließ. Neben Höhen bis zu 220 Metern ziehen oft Schluchten und Täler dahin, die ganz unvermittelt 30 bis 80 Meter tiefer liegen und der Landschaft fast Gebirgscharakter verleihen. In den Landrückentälern liegen Wiesen, Moore und zahlreiche Seen, die von dichten Laubwäldern umschattet werden und die der Landschaftsform den Namen „Pommersche Seenplatte" gegeben haben. An der Südabdachung des Landrückens ebneten die Schmelzgewässer einen breiten Landrücken ein und schufen die flach nach Süden geneigten Heidesandlandschaften.

In dem zur Frage stehenden Untersuchungsbezirk wechseln kuppige Grundmoränenlandschaft mit Heidesandgebieten ab. Der Acker der Grundmoränenlandschaft ist fruchtbarer. Hier lagerte das letzte Eis den oberen Geschiebemergel, der aus feinstem Ton, Sand und Kalk besteht, ab. Teilweise ist die obere Partie dieses Geschiebemergels entkalkt, und der dadurch entstandene Geschiebelehm stellt fruchtbares Ackerland. Aber nur an wenigen Stellen unseres Bezirkes finden wir diesen Boden, auf dem der Weizen gut gedeiht, denn meistens liegt auf dem oberen Geschiebemergel steinreicher ungeschichteter Sand, der Grand- oder Decksand genannt wird, und hier bilden die Ackerflächen nur Roggen- und Kartoffelboden. In den Heidesandgebieten finden wir riesige Kiefernwälder, Heidekrautflächen und Lupinenfelder, nur selten spärliche Roggen- und Haferflächen. Wo in dieser Gegend eine größere Geschiebelehmdecke sandfrei liegt, hat sie zur Anlage eines Dorfes Veranlassung gegeben.

Bevölkerung.

Von den 22 000 Bewohnern des Untersuchungsbezirkes sind 95 % evangelisch und 5 % katholisch getauft. 70 % der Bevölkerung sind Bauern, 18 % sind Arbeiter, die teilweise in der Landwirtschaft helfen und dabei selbst etwas Acker besitzen, teilweise im Walde, bei Handwerkern oder bei staatlichen Bauvorhaben arbeiten. 12 % fallen auf Handwerker und andere Berufe.

Volk und Rasse.

Um das Jahr 1200 wanderten Deutsche, meist niedersächsischen Stammes, in diese Gegend ein. Sie vermischten sich mit den wenigen Slawen indogermanischer Herkunft, die in der durch viele Kriege zur Einöde gewordenen Landschaft noch wohnten. Die Bewohner sind ein kräftiger, vorwiegend nordischer Menschenschlag. Die durchschnittliche Körpergröße beträgt 169 cm. Die Leute befinden sich im allgemeinen in einem guten Ernährungszustand. Sie stehen in dem Ruf, unwissend und grob zu sein, doch muß ich sagen, daß nur ihr ernstes, bedächtiges Wesen diesen Anschein erweckt. Auf keinen Fall sind sie geistig zurück. Die Sprache ist plattdeutsch, doch versteht jeder die hochdeutsche Sprache mehr oder weniger gut zu gebrauchen.

Zu- und Abwanderung.

Die Einwohnerziffer hatte in den Gemeinden um 1880 ihren Höchststand erreicht. Bessere Verdienstmöglichkeit in den Städten und Auswanderung nach Übersee läßt dann bis 1914 ein Fünftel der Einwohner abwandern. Während im Kriege eine Rückwanderung

einsetzt, kann man von 1920 bis 1938 wieder eine starke Abwanderung beobachten, die in den Landgemeinden bis zu 15 % der Einwohner erfaßt hat. Diese Abwanderung bedeutet einen großen Nachteil. Bei der heutigen intensiveren Bodenbewirtschaftung fehlen dem Bauern die Hilfskräfte. Die Frauen müssen daher einspringen und die für sie oft viel zu schwere Feldarbeit verrichten. Auch die Kinder werden schon frühzeitig zur Hilfe herangezogen.

Ergebnisse.

Klein-Schwarzsee.

350 Einwohner. Lage abseits von Verkehrsstraßen. Entfernung von der nächsten Stadt: 7 km. Der Bahnhof des Ortes liegt an der Bahnstrecke Ruhnow—Neustettin, etwas außerhalb des Dorfes.

1. Beschäftigung der Einwohner.

Von den Bewohnern treiben 80 % Ackerbau und 20 % sind Arbeiter. Die Bauern besitzen teils 25 ha, teils 5—8 ha Land. Der Acker ist guter Mittelboden. Die Arbeiter sind fast alle im Wald bzw. auf dem in der Nähe befindlichen Truppenübungsplatz Groß-Born beschäftigt. Nur wenige helfen den Bauern bei der Feldarbeit, weil sie „bei anderer Arbeit mehr verdienen". So ist der Landwirt mit Arbeit überlastet und Frauen und Kinder müssen fleißig auf dem Felde helfen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser stehen alle frei an der Straße. Es sind zum großen Teil Ziegelsteinbauten. 30 % sind alte Fachwerkhäuser, die meisten mit Strohdach bedeckt. In der Regel bewohnen die Leute zwei Stuben und eine Küche. Letztere dient als Koch-, Eß- und Aufenthaltsraum. Sie hat Steinfußboden. 40 % der Schulkinder schlafen zu zweit in einem Bett. Die älteren Häuser sind nicht unterkellert. Vorräte werden in einer Kammer aufbewahrt.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Die Pumpen stehen auf den engen Höfen des Dorfes meist dicht an der Dunggrube. Letztere ist nicht untermauert, sondern nur mit Feldsteinen abgegrenzt. Ein offener Brunnen weist zwar eine Deckplatte auf, doch erfüllt diese nur selten ihren Zweck. Die Abwässer werden bei den einzelnen Gehöften in einer Grube gesammelt und zum Felde gefahren. An der einen Seite der Hauptstraße sind befestigte Rinnsteine, von denen das Wasser durch Röhren in einen Teich abgeleitet wird. Die anderen Straßen des Dorfes sind einfache

Landwege, auf denen Schmutz- und Niederschlagswässer stehenbleiben.

4. Ernährungsweise.

Das Brot holen die Leute meistens vom Bäcker. Einzelne backen es aus Roggen, Kartoffeln und Milch selbst. Fleisch wird ausschließlich von der Hausschlachtung genommen. Ganz selten kauft man Frischfleisch in der Stadt. Zur entsprechenden Zeit wird viel junges Geflügel geschlachtet. Gemüse wurde bis vor 5 bis 6 Jahren fast gar nicht gegessen. Seitdem ein Schulgarten angelegt worden ist, bauen die Leute Rettich, Kohl, Salat und Erbsen an. 16 % der Schulkinder geben an, täglich Milch zu trinken. Das Hauptgetränk, der Kaffee, wird aus Roggen und Gerste selbst gebrannt.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Leute halten trotz der wenigen Zeit, die für den Haushalt bleibt, die Stuben immer sauber. Saubere Vorhänge vor den Fenstern, stets gescheuerte Dielen und heller Anstrich machen die engen Zimmer mit den niedrigen Fenstern wohnlich. Auch die Kinder gehen gut gekleidet. Sie besitzen alle drei Paar Anzüge und zwei Paar Schuhe. 100 % haben eine Zahnbürste und 80 % geben an, diese dreimal in der Woche zu benutzen. 50 % besitzen ein Nachthemd, doch ziehen sie dasselbe nachts über das Taghemd. Bei den älteren Leuten läßt Kleidung und Reinlichkeit zu wünschen übrig. Es gibt keine Badegelegenheit im Dorfe.

6. Schule.

Das Schulgebäude ist alt und bedarf einer Neuerung. Die Zimmer haben hellen Anstrich und sind geräumig. Das Licht fällt von der richtigen Seite ein, und auch eine Lüftung ist vorhanden. Die Bänke entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Sie haben eine Plusdistanz von 15 bis 20 cm. Die Aborte auf dem Hofe sind sauber und in genügender Zahl vorhanden. Die Abortgruben sind ausgemauert.

7. Krankheiten.

Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, wie Keuchhusten, Masern usw., wurde früher häufig Rachitis beobachtet. Tuberkulose kommt öfter vor. Zur Zeit sind drei Fälle von Lungentuberkulose bekannt, Krebs sehr selten.

8. Allgemeines.

Die Bewohner sind mittelmäßig wohlhabend. Die Intelligenz der Kinder ist mittel bis gut. Schwachsinn und Idiotie gibt es nicht. Die

Leute trinken wenig Alkohol. In der letzten Zeit vor der Revolution war die Kinderzahl bis zur Hälfte zurückgegangen. Die soziale Not hatte einer böswilligen Aufklärung die Türen geöffnet. Der Wunsch nach dem Kinde ist jetzt allgemein gestiegen. Seit 3 bis 4 Jahren gibt es auch eine Säuglingsberatung.

Rackow.

500 Einwohner. Das Dorf hat in neuerer Zeit durch den Truppenübungsplatz Groß-Born einen regen Durchgangsverkehr. Es liegt 1 km von dem Kämmerersee entfernt.

1. Beschäftigung der Einwohner.

Etwas über die Hälfte treibt Ackerbau. Die anderen sind teilweise Waldarbeiter, teilweise sind sie als Arbeiter auf dem Truppenübungsplatz beschäftigt. Der Landbesitz der Bauern beträgt 5 bis 58 ha. Der Boden ist mittelmäßig. Da auch hier ein großer Mangel an Arbeitskräften für die Landwirtschaft herrscht, müssen Frauen und Kinder schwere Arbeit auf dem Felde leisten.

2. Wohnungsverhältnisse.

Soweit es sich um alte Fachwerkhäuser handelt, sind sie schlecht und teilweise verschmutzt. In zwei Räumen hausen oft vielköpfige Familien. Viehfutter und Mittagessen werden auf einem Herd gekocht. In demselben Raum wird auch gegessen. Ein Zimmer jeder Wohnung ist unterkellert. Die Öfen sind aus Ziegelsteinen und werden mit Holz geheizt. 40 % der Kinder aus Arbeiterfamilien schlafen zu zweit in einem Bett. Im Vergleich zu diesen armseligen Behausungen sind die massiven Bauernhäuser geräumig. Sie haben 4 bis 5 Zimmer und sind hell und luftig.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Viele Pumpen stehen unmittelbar neben der Dunggrube. Auf drei Höfen sind noch offene Brunnen vorhanden, die mit einer Deckplatte versehen sind. Ausgemauerte Dunggruben gibt es nicht. Die Jauche steht oft auf den Höfen. Zu beiden Seiten der Kopfsteinstraße sind Rinnsteine. Zementröhren leiten die Regenwässer ab.

4. Ernährungsweise.

Brot wird selbst gebacken und ist gut. Frisches Fleisch gibt es im allgemeinen nur sonntags und bei Hausschlachtungen. Sonst wird Pökel- und Räucherfleisch gegessen. Auch sind Eierspeisen beliebt. Gemüse kommt nicht genügend auf den Tisch. Die Kinder

trinken wenig Milch. „Sie bekämen sie nicht runter." Als Getränk dient selbstgebrannter Kaffee oder Buttermilch.

5. Hygiene der Bewohner.

Der Sauberkeit der Wohnungen wird keine allzu große Beachtung geschenkt. In vielen Räumen herrscht Stallgeruch. Auch die Kleidung läßt zu wünschen übrig. Die Kinder besitzen im Durchschnitt zwar zwei Anzüge, doch sind diese schmutzig. 30 % treiben überhaupt keine Zahnpflege. 20 % benutzen ihre Zahnbürste dreimal in der Woche. 75 % haben kein Nachthemd. Das Bettzeug ist in der Regel nicht sehr reinlich gehalten.

6. Schule.

Das Schulgebäude stellt einen krassen Fall unhygienischer Zustände dar. Die Räume sind muffig und dunkel. Lüftung und Vorhänge fehlen. Die Schulbänke sind nach einem ganz alten System angefertigt. Bei den meisten ist eine Plusdistanz von 30 cm zu verzeichnen. Auch reicht der Kachelofen nicht zur Heizung aus. Immerhin sind die Aborte sauber und haben ausgemauerte Gruben.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist kein besonders guter, bedingt wohl durch schlechte hygienische Verhältnisse und die zum Teil mangelhafte Ernährung. Neben Senkfuß und schlechten Zähnen fällt hauptsächlich Rachitis auf. Die Körperhaltung der Leute ist schlaff. Tuberkulose selten, ein Fall ist zur Zeit bekannt. Krebserkrankung fällt nicht aus dem Rahmen des Üblichen.

8. Allgemeines.

Die Menschen sind fleißig und in neuerer Zeit fortschrittlicher. Die Intelligenz ist mittel. Schwachsinn kommt vereinzelt vor und ist auf die früher hier betriebene Inzucht zurückzuführen. Die Leute trinken Schnaps. In einzelnen Fällen kann von Abusus gesprochen werden. Die Geburtenzahl war infolge Verbreitung von Präventivmitteln stark zurückgegangen.

Lubow.

1011 Einwohner. Das Dorf, an der Bahnstrecke Ruhnow—Neustettin gelegen, hat vor allem in den letzten Jahren durch den in der Nähe liegenden Truppenübungsplatz Groß-Born einen regen Durchgangsverkehr bekommen. An der Nordseite des Dorfes liegt der Lubow-See.

1. Beschäftigung der Einwohner.

Von den Bewohnern treiben 78 % Ackerbau, 14 % sind Handwerker und 8 % fallen auf andere Berufe. Bei den Ackerbautreibenden unterscheiden wir Bauern, die 10 bis 15 ha Land bebauen, und Büdner, die wenig Land und Vieh besitzen und nebenbei den Bauern in der Landwirtschaft helfen oder Arbeit bei dem Truppenübungsplatz usw. suchen. Frauen und Kinder müssen schwere Feldarbeit verrichten, weil den Bauern nicht genügend Hilfskräfte zur Verfügung stehen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Wohnungen sind mit Ausnahme einiger ganz alter Fachwerk- oder Lehmhäuser im allgemeinen gut. Wir finden eine Anzahl stattlicher Neubauten, und auch die alten Häuser sind in den letzten Jahren ausgebessert, verschönert und erweitert. Von Wohnungsnot kann man nicht sprechen, denn im Durchschnitt bewohnt jede Familie 3 bis 4 Zimmer. Wenn trotzdem 50 % der Schulkinder zu zweit schlafen, dann hat dies folgende Gründe: Auf die gute Stube wird besonderer Wert gelegt. Hierher gehört nach Meinung der Leute kein Bett. Es ist auch bequemer, nicht so viel Bettzeug zu verbrauchen. Man spart Arbeit. Außerdem kennen die Leute es von früher nicht anders. Es ist eben Sitte.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Es gibt im Dorfe noch offene Brunnen, die mit einer Deckplatte versehen sind. Vereinzelt stehen die Pumpen in der Nähe der Dunggruben. Einige Gehöfte haben Wasserleitung. Hier wird das Wasser mit Hilfe eines Motors in einen unter dem Dach angebrachten Kessel gepumpt. Auch gibt es im Dorfe einige Kläranlagen. Die Dunggruben sind zum größten Teil ausgepflastert. In neuerer Zeit werden sie zementiert. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert. In Zementröhren, größtenteils aber auf befestigten Rinnsteinen, können die Niederschlagswässer abfließen.

4. Ernährungsweise.

Brot wird teils aus Roggen selbst gebacken, teils vom Bäcker gekauft. Die Leute sind bestrebt, dasselbe möglichst weiß zu essen, sie kaufen daher Weizen aus der Stadt. Wenn auch in der Erntezeit fast ausschließlich von Pökel-, Räucherfleisch und Speck gelebt wird, so kann man sonst die Ernährung doch als abwechslungsreich bezeichnen. Frischfleisch vom Fleischer, Geflügel, Eierspeisen und Fische kommen auf den Tisch. Fast alle Leute bauen Gemüse, und zwar Salat, Rettich und Kohl, an. Auch wird viel Obst gegessen. 40 % der Schulkinder trinken täglich Milch, und alle geben an, jeden

Tag Butter zu essen. Sonst dient Bohnen- und Kornkaffee als Getränk.

5. Hygiene der Bewohner.

Bis auf wenige Ausnahmen herrscht auf den Gehöften eine große Sauberkeit. Die Leute geben besonders viel auf Kleidung. Sie gehen außer in der Arbeitszeit rein und modern gekleidet. Auch die Kinder haben mehrere Garnituren und ausreichendes Schuhmaterial. 70 % ziehen ein Nachthemd an. Alle haben für sich alleine eine Zahnbürste. 45 % geben an, diese täglich zu benutzen, und nur wenige treiben überhaupt keine Zahnpflege. Im Orte herrscht noch von früher die Sitte, den Kleinkindern an Stelle des Schnullers einen sogenannten „Pummel" zu geben. Dies ist ein Stückchen Leinwand, das mit Zucker gefüllt und zugebunden ist.

6. Schule.

Die Schule, 1930 erbaut, ist ein zweistöckiger, massiver Bau. Die Zimmer sind hoch, geräumig und hell gestrichen. Die Fenster sind mit Lüftungsanlage und Vorhängen versehen. Anstatt der Bänke wurden Tische und Stühle angeschafft. Die Aborte sind vorbildlich mit einer Kläranlage versehen. Es fehlt leider eine Dusch- und Badegelegenheit für Kinder und Dorfbewohner.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist kein schlechter. Rachitis wurde selten beobachtet. Die Zahnverhältnisse sind im Vergleich zu anderen Dörfern besser. Häufig sieht man basedowoide Erscheinungen und interessanterweise vereinzelt Kropf, der sonst in dem ganzen Bezirk gar nicht oder nur selten vorkommt. Senkfuß ist auch hier häufig anzutreffen. Von Tuberkulose sind zur Zeit vier Fälle bekannt. An Ca sterben durchschnittlich zwei Leute im Jahre.

8. Allgemeines.

Lubow macht im Gegensatz zu anderen Dörfern einen städtischen Eindruck. Die Leute sind arbeitsam, intelligent und unternehmungslustig. Obwohl sie sich viel leisten, bleibt doch noch Geld für Neuanschaffungen und Verbesserungen an Haus und Hof. Zum Wochenende wird viel Schnaps und Bier getrunken. Idiotie und Schwachsinn sind selten. Früher wurde vereinzelt Inzucht getrieben. Während in der Systemzeit durch böswillige Aufklärung die Geburten mehr und mehr zurückgingen, hat jetzt die Kinderzahl erheblich zugenommen. Außer den Kinderbeihilfen und sonstigen sozialen Maßnahmen hat an dem Geburtenanstieg auch die Geburtenpropaganda Anteil. Der Wunsch nach Kindern ist größer geworden.

Altenwalde.

551 Einwohner. Der Ort war bis vor vier Jahren von jedem Verkehr abgeschlossen. Neuerdings führt die Straße zum Truppenübungsplatz dicht am Dorfe vorbei. 1 km vom Ort entfernt liegt der Pielburger See.

1. Beschäftigung der Einwohner.

60 % der Bewohner sind Arbeiter, die zum größten Teil als Tagelöhner bei dem Gutshof Altenwalde beschäftigt sind. 40 % sind Bauern. Diese besitzen bis zu 50 ha Land. Der Boden ist schlecht, mittel bis gut.

2. Wohnungsverhältnisse.

Während die Bauernhäuser massiv sind und frei stehen, liegen die Fachwerkbauten der Arbeiter meist eng zusammen. Letztere befinden sich in einem sehr mangelhaften Zustand. Die Häuser sind zum großen Teil baufällig. Man hat darin das Gefühl, als wenn die nach unten gebogene Decke jeden Augenblick einstürzen müßte. Die kinderreichen Arbeiterfamilien hausen in zwei engen Stuben, in die durch die niedrigen Fenster nur spärlich Licht einfällt. In der einen Stube befindet sich hinter einem Verschlag ein Herd, der als „Küche" dient. Auch kommt es vor, daß der Schornstein, der sich nach unten zu verbreitert und in Höhe des Fußbodens des Hauses 2 qm mißt, als Küche benutzt wird. 70 % der Kinder schlafen zu zweien oder dreien in einem Bett, weil einfach kein Platz zum Aufstellen von Betten vorhanden ist und auch kein Geld zum Anschaffen derselben übrig bleibt. Einen Ofen gibt es nur in einem Zimmer. Meistens ist derselbe aus Ziegelsteinen hergestellt und wird mit Holz oder Torf geheizt. Bei großer Kälte müssen in manchen Familien bis zu sieben Personen in dem heizbaren Raum schlafen.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Dorfe gibt es nur wenige Pumpen. Meistens stehen sie auf der Straße. Offene Brunnen gibt es gar nicht mehr. Auf den Bauernhöfen stehen die Pumpen weit von der Mistgrube entfernt. Die Straßen des Dorfes sind mit Kopfsteinen gepflastert, doch gibt es weder Kanalisation, noch befestigte Rinnsteine.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird aus Roggen, Kartoffeln und Milch selbst gebacken. Pökel- und Räucherfleisch dient als Hauptnahrung und wird von der Hausschlachtung genommen. Frischfleisch gibt es wenig, und Ge-

flügel nur bei den Bauern. Obst und Gemüse werden sehr wenig gegessen. Bei den Bauern ist das Gemüse verpönt. Sie sagen: „Grünfutter ist etwas für das Vieh." Höchstens kommen mal Bohnen oder Gurken auf den Tisch. Butter wird genügend gegessen. Viele Arbeiter haben eine Kuh und buttern selbst. Auch Kartoffelpuffer und Buttermilch sind ein beliebtes Gericht.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Wohnungen der Arbeiter sind zum großen Teil schmutzig. Die Leute sind faul, wenig fortschrittlich und teilweise unreinlich. Nur 40 % der Schulkinder besitzen eine Zahnbürste, und von 2 % wird dieselbe täglich benutzt. 95 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wird im Durchschnitt alle 14 Tage gewechselt, und die Kleidung, die an sich schon dürftig ist, ist im Sommer und Winter die gleiche. Die Eltern wissen es von sich selbst nicht anders und sind außerdem nicht in der Lage, mehr anzuschaffen.

6. Schule.

Das Gebäude ist alt und macht innen einen vernachlässigten Eindruck. Der Putz fällt von den Wänden, die Dielen sind ausgetreten, die Beleuchtung ist dürftig, eine Lüftungsanlage gibt es nicht und die Kleiderablage befindet sich innerhalb des Klassenzimmers. Die Heizung reicht nicht aus, und die Bänke sind unzweckmäßig. Sie haben eine Plusdistanz von 20 cm. Der Abort auf dem Hof ist schmutzig. Er ist nach dem Kastensystem gebaut.

7. Krankheiten.

Die Leute werden hier in der Regel nicht sehr alt. Die hygienischen Verhältnisse sind zu schlecht, und dann pflegen sich die Menschen zu wenig. Neben Rachitis fallen besonders Haltungsschäden und schlechte Zähne auf. Tuberkulose zur Zeit zwei Fälle. Die Krebssterblichkeit ist im Verhältnis zu anderen Orten höher.

8. Allgemeines.

Die Leute sind arm und genügsam. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Idiotie gibt es nicht. Es wird vereinzelt Schnaps getrunken. Inzucht ist gar nicht getrieben worden. Gegenüber den Vorkriegsjahren sind die Geburten stark gesunken. Während damals in jedem Jahr 20 Kinder zur Schule kamen, sind es jetzt nur noch 12 bis 13. Der Grund für den Geburtenrückgang war Armut. In den letzten Jahren ist ein Geburtenanstieg zu bemerken. Kinderbeihilfen und Betreuung durch die NSV. tragen dazu in der Hauptsache bei.

Eulenburg.

354 Einwohner. Der alte Teil des Dorfes liegt abseits von Verkehrsstraßen am Pielburger See. Um den 2 km entfernt liegenden Bahnhof ist später ein neuer Dorfteil entstanden.

1. Beschäftigung der Einwohner.

85 % der Einwohner treiben Ackerbau. Das ehemalige große Gut Eulenburg wurde 1904 und 1923 gesiedelt. Es besteht noch ein Restgut von 110 ha Land. Die Bauern beackern von dem guten Mittelboden durchschnittlich 12 bis 17 ha. Die wenigen Arbeiter sind teilweise beim Gutshof, teilweise in Groß-Born beschäftigt. Dem Bauern fehlen die Hilfskräfte. Er muß mit Frau und Kindern schwere Arbeit leisten.

2. Wohnungsverhältnisse.

Im Gegensatz zu den einzelnen schmutzigen alten Lehmbauten, wo Mensch und Tier unter einem Dach leben, stehen die gut erhaltenen Bauernhäuser. Es sind meistens massive Bauten. Die Wohnungen bestehen in der Regel aus drei Zimmern mit einer Küche. Die Inneneinrichtung ist gering, aber praktisch und gediegen. 30 % der Kinder schlafen zu zweit, obgleich Platz genug in den Wohnungen ist.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Orte sind für Trinkwasserzwecke noch vier offene Brunnen, deren Deckplatten nicht immer aufgelegt werden. Die Pumpen stehen auf den Höfen meist unweit der Dunggruben. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert, doch sorgen weder Rinnsteine noch Kanalisation für den Abfluß von Niederschlags- und Abwässern.

4. Ernährungsweise.

Die Nahrung ist abwechslungsreich. Das Brot backen die Bauern selbst. Es sieht grob aus und ist wohlbekömmlich. Neben der Hauptnahrung, nämlich Kartoffeln mit Pökel-, Räucher- oder Frischfleisch, wird hier viel Gemüse gegessen. Gurken und Kohl werden auf dem Felde angepflanzt. 70 % der Kinder trinken täglich Milch. Buttermilch wird besonders in der Erntezeit viel getrunken.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Kleidung der Bewohner ist ausreichend und sauber, obgleich der Haushalt nicht ganz in Ordnung gehalten wird. Die Hausfrauen verwenden die meiste Zeit für das Vieh. Die Kinder besitzen alle zwei bis drei Paar Schuhe. 50 % haben ein Nachthemd, doch ziehen

sie dasselbe nachts über das Taghemd. Von den 70 %, die eine Zahnbürste bzw. „Familienzahnbürste" haben, wird diese von 3 % täglich benutzt. 50 % geben an, sich jeden Sonntag die Zähne zu reinigen. Die Kinder haben Badegelegenheit im Pielburger See.

6. Schule.

Die Schule liegt außerhalb des Dorfes, und zwar 500 m vom Stammdorf und 1,5 km vom Bahnhof entfernt. Viele Kinder, die von den Abbauten kommen, haben einen weiten Schulweg. Das Schulgebäude ist ein alter, massiver Bau. Das Klassenzimmer ist geräumig, der Anstrich teils hell, teils dunkel. Durch die großen Fenster kommt genügend Licht von der richtigen Seite. Die Bänke sind veraltet, die Kleiderablage ist innerhalb der Klasse. Lüftung und Vorhänge fehlen, der Kachelofen heizt ausreichend. Die Abortgruben sind ausgemauert, die Aborte selbst sind mangelhaft.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist ein guter. Die Leute werden sehr alt. Rachitis wurde selten beobachtet. Haltungsschäden und Senkfuß sowie schlechte Zähne kommen vor. Von Tuberkulose ist zur Zeit ein Fall bekannt. An Krebs stirbt alle zwei Jahre ein Mensch.

8. Allgemeines.

Die Bewohner des Dorfes sind wohlhabend und fortschrittlich. Viele haben bei der Kasse Spareinlagen, andere schaffen sich moderne Ackergeräte an. Inzucht wurde hier nie getrieben. Durch die zweimalige Besiedelung in den Jahren 1904 und 1923 gibt es nur noch wenig alteingesessene Familien. 50 % der Familien haben 3 bis 4 Kinder, 20 % haben 4 bis 8 und 30 % 1 bis 2 Kinder. Alkohol wird wenig getrunken. Schwachsinn und Idiotie sind sehr selten.

Pielburg.

458 Einwohner. Das Dorf liegt in der Nähe einer Hauptverkehrsstraße am großen Pielburger See.

1. Beschäftigung der Einwohner.

Fast 90 % sind Bauern. Die übrigen 10 % sind Arbeiter, Fischer und Beamte. Dem Bauern fehlt es auch hier an Hilfskräften. In vereinzelten Fällen müssen die Kinder daher sehr früh aufstehen und im Stall helfen. Die Schulleistungen sind bei diesen geringer.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Wohnungsverhältnisse sind schlecht. Die Häuser, meist alte Fachwerkbauten, sind niedrig und eng. Im Durchschnitt bewohnt jede Familie zwei kleine Zimmer und eine Küche. Es herrscht großer Platzmangel. Aus diesem Grunde müssen 65 % der Kinder zu zweit schlafen.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Offene Brunnen gibt es im Dorfe nicht mehr. Jedes Gehöft hat eine eigene Pumpe. Wegen der Enge der Höfe stehen diese unweit der Dunggruben. Letztere liegen oft dicht unter den Fenstern der Wohnungen. Vereinzelt sind die Mistgruben ausgemauert. Im Dorfe gibt es keine Kanalisation. Die Dorfstraße ist mit Kopfsteinen gepflastert. Rinnsteine sind nicht vorhanden.

4. Ernährungsweise.

Die Ernährung ist ziemlich einseitig. Das Brot wird meist vom Bäcker gekauft. Wenige backen es selbst, und es muß auch dann möglichst fein sein. Es wird gekauftes Weizenmehl mit Roggenmehl gemischt. Im Sommer gibt es meistens Buttermilch mit Speck und Kartoffeln oder Pökelfleisch. Erst in neuerer Zeit kauft man Frischfleisch; Gemüse wurde bis vor kurzer Zeit gar nicht gegessen. Die Leute wußten mit dem Anbau derselben nicht Bescheid. In letzter Zeit ist es damit durch die Anlage eines Schulgartens besser geworden.

5. Hygiene der Bewohner.

Mit der Sauberkeit der Wohnungen und der Kleidung steht es schlecht. Die häusliche Arbeitszeit ist durch die Hilfe auf dem Felde stark beschränkt. Die Zimmer machen meist einen unaufgeräumten Eindruck. Von den Schulkindern besitzen nur 20 % ein Nachthemd. Viele sind im Besitz einer Zahnbürste, doch haben sie, nach dem Befund der Zähne zu schließen, den Gebrauch derselben noch nicht richtig erfaßt. Erfreulicherweise baden die Kinder viel in dem Pielburger See. Es ist der Bau einer Schulbadeanstalt geplant.

6. Schule.

Die Schule, ein massives Gebäude, liegt an der Hauptstraße. Die Zimmer sind hell und geräumig. Die Kleiderablage ist im Hausflur. Das Licht fällt von der richtigen Seite in den Raum. Es fehlen Vorhänge und Lüftungsanlage, auch sind die Bänke veraltet. Die Aborte sind in genügender Zahl vorhanden. Die Abortgruben sind ausgemauert.

7. Krankheiten.

Früher wurde häufig Rachitis beobachtet. Auch jetzt sind unter den Kindern viele schwächlich. Senkfuß, schlechte Zähne und schlaffe Haltung fallen auf. Von Tuberkulose ist zur Zeit ein Fall bekannt. Ca ist selten.

8. Allgemeines.

Im Dorfe gibt es wenige junge Familien. Die Kinder der alten Leute sind fast alle aus der Schule, und so ist die Schulkinderzahl in den letzten Jahren um fast die Hälfte zurückgegangen. Die Intelligenz der Leute ist mittelmäßig. Sie sind fortschrittlich und schaffen vor allem viele moderne Ackergeräte an. Alkohol wird getrunken, doch nicht übermäßig viel. Inzucht kann in wenigen Fällen nachgewiesen werden. Die Kinderzahl beträgt im Durchschnitt 3 bis 4.

Cölpin.

514 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße am Cölpin-See.

1. Beschäftigung der Einwohner.

85 % Bauern. Darunter viele Siedler, die ihren Acker von dem kürzlich aufgeteilten Gut erhalten haben. Die Bauern besitzen durchschnittlich 12 bis 20 ha Land. Um dem sandigen Boden das Nötigste abzuringen, arbeitet der Bauer mit seiner Frau oft über 12 Stunden am Tag. Fast alle Kinder müssen schwere Feldarbeit verrichten.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser stehen frei und sind einstöckig. Es sind zum großen Teil alte Fachwerkbauten. In zwei Stuben und einer Küche wohnen oft sechs- bis siebenköpfige Familien. Aufenthaltsraum ist die Küche, die mit Steinen ausgelegt ist. Die Räume reichen nicht zum Aufstellen einer genügenden Anzahl von Betten aus. Somit schlafen 75 % der Kinder zu zweit. Die Keller, die als Vorratsraum für Kartoffeln und als Speisekammer dienen, sind in den alten Häusern feucht.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Dorfe gibt es mehrere offene Brunnen, aus denen Trinkwasser geschöpft wird. Es ist zwar eine Deckvorrichtung vorhanden, doch wird diese selten aufgelegt. Die Pumpen stehen oft unweit der Ställe und Mistgruben. Das Dorf hat weder Kanalisation noch befestigte Rinnsteine. Niederschlagswässer suchen den Weg zum See. Auf der Straße, die mit Kopfsteinen gepflastert ist, bleibt der Schmutz liegen, und das Dorf macht hierdurch einen unsauberen Eindruck.

4. Ernährungsweise.

Die Bauern bemühen sich, das Brot möglichst weiß herzustellen. Sie kaufen dazu gutes Weizenmehl aus der Stadt und backen das Brot selber. Während die alteingesessenen Bauern gegen Gemüse sind und höchstens mal Rettich essen, findet man bei den Siedlern viel Kohl, Tomaten und Salat. Die Kinder trinken viel Milch. Fleisch und Kartoffeln bilden die Hauptnahrung. Hauptgetränk ist der Kornkaffee.

5. Hygiene der Bewohner.

Die engen, muffigen Stuben sind zum großen Teil schmutzig, und auch die Kleidung und Sauberkeit der Kinder läßt sehr zu wünschen übrig. 80 % der Kinder kennen keine Zahnbürsten. 3 % benutzen eine solche täglich. 75 % haben kein Nachthemd. Die Kinder haben zum großen Teil nur ein Paar Schuhe, auch besitzen sie nicht genügend Kleidungsstücke. Die Unterwäsche wird vierzehntägig gewechselt. Die Kleinkinder bekommen in den Schnuller Honig und Zucker.

6. Schule.

Einstöckiger, massiver Bau. In den hohen gedielten Raum mit grauem Anstrich fällt das Licht von der richtigen Seite ein. Die Fenster haben keine Vorhänge. Kleiderablage und Schuhreiniger sind auf dem Hausflur. Der Kachelofen ist ausreichend, und die Dielen werden zweimal wöchentlich geölt. Die Bänke sind sehr ungünstig. Sie haben eine Plusdistanz von 15 cm. Der Abort, Grubensystem, hat keinen Verschluß. Die Pumpe, deren Wasser die Kinder trinken, ist nicht genügend abgedeckt. Regenwasser sickert von der Oberfläche durch.

7. Krankheiten.

Häufiger Rachitis und Haltungsschäden. Von Tuberkulose ist ein Fall bekannt. Ca kommt selten vor.

8. Allgemeines.

Die Intelligenz der Bewohner ist mittelmäßig. Viele Kinder sind beschränkt. Es wurde früher viel Inzucht getrieben. Auf den Gräberkreuzen des Friedhofes wiederholen sich oft drei bestimmte Familiennamen. Während die jungen Siedler fortschrittlich sind, stehen die alten Bauern allen Neuerungen fremd gegenüber. An Kindern ist das Dorf immer reich gewesen. Der Bauer braucht viele Kinder zur Hilfe auf dem Felde.

Pöhlen.

547 Einwohner. Das Dorf liegt an einer Durchgangsstraße.

1. Beschäftigung der Einwohner.

Die Bewohner sind zu 95 % Besitzer eines Hofes. Jeder Bauer hat von dem sandigen Boden durchschnittlich 25 ha Land. Frauen und Kinder helfen tüchtig auf dem Felde mit.

2. Wohnungsverhältnisse.

Alle Häuser stehen frei an der Straße. Dahinter befindet sich ein geräumiger Hof, der von Stallungen und Scheunen umgeben ist. Im Ort gibt es wenig Fachwerkbauten. Obwohl die Häuser einstöckig sind, haben doch alle drei Zimmer und eine Küche. Die Fenster sind sehr niedrig und an der Straße mit Blumen zugestellt, so daß eine Lüftung schwierig ist. Es ist genug Platz zum Aufstellen von Betten vorhanden. Trotzdem schlafen 50 % der Kinder zu zweit. Einige Leute halten dies für „gesund", andere meinen, daß in die „gute Stube" kein Bett gehört.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Die wenigen offenen Brunnen im Dorfe werden nicht mehr benutzt. Die Pumpen stehen auf dem Hofe oft an der Mistgrube. Bei mehreren Gehöften liegt, obwohl der Hof sehr geräumig ist, der Dunghaufen direkt unter dem Fenster. Die Dorfstraßen sind teils mit Kopfsteinen gepflastert, teils einfache Landwege. Kanalisation und Rinnsteine sind nicht vorhanden. Die Straßen machen einen schmutzigen Eindruck.

4. Ernährungsweise.

Es wechseln Zeiten, in denen das Brot selbst gebacken wird, mit Zeiten, in denen man dasselbe vom Brotwagen oder Bäcker kauft. Die Nahrung ist sonst abwechslungsreich. Fleisch, Kartoffeln, Eierspeisen und auch Gemüse dienen als Hauptmahlzeit. Die Kinder trinken viel Milch. Butter und auch Schmalz wird zum Braten oder als Aufstrich verwandt.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Stuben sind teilweise schmutzig. Die Hausfrau hat viel auf dem Felde zu schaffen und daher für andere Dinge wenig Zeit. Die Kinder kommen gut gekleidet und auch sauber zur Schule. 90 % sind im Besitze einer Zahnbürste, 5 % putzen täglich die Zähne. Nur 10 % tragen ein Nachthemd. Badegelegenheit gibt es im Dorfe nicht.

6. Schule.

Das einstöckige Gebäude ist neu ausgebaut. Die beiden Zimmer sind gedielt. Sie sind hoch, geräumig und haben hellen Anstrich. Kleiderablage und Schuhreiniger sind im Hausflur. Das Licht fällt von der richtigen Seite in den Raum, doch entsprechen die Bänke nicht den heutigen Anforderungen. Die Aborte sind ausreichend, die Abortgruben untermauert. Die Pumpe auf dem Schulhof ist nicht genügend abgedeckt.

7. Krankheiten.

Haltungsschäden und Senkfuß fallen auf. Rachitis ist selten. Von Tuberkulose ist zur Zeit ein Fall bekannt. An Krebs stirbt durchschnittlich im Jahre ein Mensch.

8. Allgemeines.

Die Leute sind still und zufrieden und vor allem sehr fleißig. Allenthalben werden Verbesserungen und Neuanschaffungen im Stall und im landwirtschaftlichen Betriebe vorgenommen. Für die Wohnhäuser hat man nicht viel übrig. Inzucht ist hier nicht betrieben worden. Die Leute trinken im Gasthof öfter Bier und Schnaps. Die Kinderzahl war in der Nachkriegszeit um fast die Hälfte zurückgegangen. Der seit 1933 zu verzeichnende Geburtenanstieg ist teilweise auf die sozialen Maßnahmen des Staates zurückzuführen. Andererseits ist der Wunsch nach dem Kinde gestiegen.

Groß-Schwarzsee.

576 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße am Kuhlbars-See.

1. Beschäftigung der Einwohner.

90 % der Bewohner treiben Ackerbau. Den Rest bilden Handwerker und Arbeiter. Im Durchschnitt besitzen die Bauern 20 bis 25 ha von dem sandigen Boden. Die Frau hilft viel auf dem Felde. Auch werden die Kinder schon früh zur Feldarbeit herangezogen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser sind einstöckige Bauten aus Fachwerk oder Stein. Die Wohnungen bestehen in der Regel aus zwei Zimmern und einer Küche. Letztere dient als Eß- und Aufenthaltsraum. 70 % der Familien haben zu wenig Betten. Die Räume sind eng, und es mangelt an Platz zum Aufstellen derselben.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Dorfe sind noch sechs offene Brunnen, deren Deckplatten selten aufgedeckt werden. Die Pumpen auf den Höfen stehen nur 2 bis 3 Meter von den Dunggruben entfernt. Letztere sind in wenigen Fällen untermauert. Die Dorfstraße ist gepflastert, doch gibt es keine Rinnsteine und Kanalisation. Die Straßen sind besonders nach Regentagen sehr schmutzig.

4. Ernährungsweise.

Die Leute backen das Brot aus Roggen und Weizen selbst. Sonst werden viel Kartoffeln mit Fleisch und auch Fische gegessen. Gemüse kommt nicht genügend auf den Tisch. Die Kinder trinken viel Milch, die Erwachsenen selbstgebrannten Kaffee.

5. Hygiene der Bewohner.

Infolge der vielen Arbeit in Ställen und auf dem Felde werden der Haushalt und die Kinder sehr vernachlässigt. Die Stuben sind schmutzig. Kleidung und Pflege des Körpers lassen sehr zu wünschen übrig. 70 % der Kinder besitzen eine Zahnbürste, doch wird diese nur von 5 % regelmäßig benutzt. 95 % haben kein Nachthemd. Badegelegenheit bietet für die Kinder der Kuhlbars-See.

6. Schule.

Das einstöckige alte Gebäude liegt an der Straße. In den dunklen Zimmern fällt der Putz von den Wänden. Das Licht fällt von der richtigen Seite ein, doch sind die Fenster zu klein, und es fehlen auch Vorhänge und Lüftungsanlagen. Schuhreiniger und Kleiderablage sind auf dem Hausflur. Die Bänke sind vom Dorftischler neu angefertigt, doch haben sie Plusdistanz. Abort und Pumpe sind leidlich.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist kein guter, die Leute achten zuwenig auf sich selbst und sind sehr anfällig. Rachitis wird öfters beobachtet. Von Tuberkulose sind zur Zeit zwei Fälle bekannt. Haltungsschäden und schlechte Zähne fallen schon bei Kindern auf. Krebserkrankung hält sich im Rahmen des Üblichen.

8. Allgemeines.

Die Bewohner sind mittelmäßig intelligent. Des öfteren kommt Schwachsinn vor. Es wurden früher sehr viel Verwandtenehen geschlossen. Im Dorfe wird Bier und Schnaps getrunken. Vereinzelt kann von Abusus gesprochen werden.

Zicker.

625 Einwohner. Lage an einer Durchgangsstraße zwischen dem Zicker- und dem Kämmerer-See.

1. Beschäftigung der Einwohner.

50 % sind Arbeiter, die im Walde oder bei staatlichen Unternehmungen Beschäftigung finden. 25 % sind Handwerker und 25 % Bauern. Letztere besitzen durchschnittlich 12 bis 20 ha von dem sehr guten Boden. Nur Bauernkinder und Bauersfrauen helfen viel in der Landwirtschaft.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser stehen teils frei, teils dicht nebeneinander. Fachwerk- und Steinbauten wechseln ab. Die Arbeiterhäuser haben, entgegen den Bauernhäusern, enge Höfe. Spärliches Licht fällt durch die niedrigen Fenster, die zum Teil mit Blumen zugestellt sind, die wiederum eine ausreichende Lüftung verhindern. Hauptaufenthaltsraum ist die Küche. Die übrigen Zimmer reichen für die großköpfigen Familien nicht aus. 70 % der Kinder schlafen zu zweit.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Wenige Pumpen stehen in der Nähe der Dunggruben. Im allgemeinen sind sie gut abgedeckt. Am Rande der gepflasterten Dorfstraße sind befestigte Rinnsteine, in denen Niederschlags- und Abwässer in den Dorfteich geleitet werden.

4. Ernährungsweise.

Während die Bauern das Brot selbst backen, kaufen die Arbeiter möglichst weißes Brot vom Bäcker. Die Hauptmahlzeit besteht aus Kartoffeln und Fleisch. Gemüse wird wenig gegessen, dagegen stehen in den Gärten auffallend viele Obstbäume. Im Haushalt wird Butter und Schmalz verwandt.

5. Hygiene der Bewohner.

Während die Bauersfrauen wegen Mangel an Zeit Haushalt und Kinder vernachlässigen, machen die Arbeiterwohnungen einen ausgesprochen reinlichen Eindruck. Auch gehen die Kinder der Arbeiter sauber gekleidet. Alle haben zwei oder drei Anzüge bzw. Kleider. 10 % der Kinder benutzen täglich eine Zahnbürste, und 80 % schlafen in ihrem Taghemd. Die Kinder baden hier auch im Sommer sehr wenig. Es kommt vor, daß ältere Leute den Kleinkindern Schnaps in den Schnuller tun, damit „sie ruhig sind".

6. Schule.

Einstöckiges Gebäude, an der Hauptstraße gelegen. Die zwei Räume reichen für die Schülerzahl nicht aus; das Licht fällt von der richtigen Seite in die Klassenzimmer. Die Bänke sind falsch. Die Kleiderablage befindet sich außerhalb des Zimmers. Die Pumpe ist nicht genügend abgedeckt.

7. Krankheiten.

Rachitis, Haltungsschäden und schlechte Zähne sowie Senkfuß kommen häufig vor. Von Tuberkulose sind zur Zeit zwei Fälle bekannt. An Krebs sind in den letzten sechs Jahren zwei Leute gestorben.

8. Allgemeines.

Die Bewohner sind mäßig intelligent. Erstens wurde früher sehr viel Inzucht getrieben und zweitens wird im Orte viel getrunken. Neuerdings ist ein Geburtenanstieg zu vermerken. Er kann auf Kinderbeihilfe, Betreuung durch die NSV. und Ehestandsdarlehen zurückgeführt werden.

Draheim.

400 Einwohner. Ausflugsort an einer verkehrsreichen Straße zwischen dem Dratzig- und dem Sareben-See gelegen.

1. Beschäftigung der Bewohner.

50 % der Einwohner sind Arbeiter, und fast ebensoviel treiben Ackerbau. Letztere sind Büdner, die wenig Land und Vieh besitzen. Die Kinder verrichten nur leichte Arbeit.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser sind alle einstöckig. Es sind Stein- und Fachwerkbauten. Einzelne haben Strohdächer. Die Räume sind zwar sehr eng und mit niedrigen Fenstern versehen, dafür aber erscheinen sie durch hellen Anstrich und Sauberkeit recht wohnlich. Vor fast allen Fenstern stehen Blumen. Schlafräume sind nicht genügend vorhanden. 60 % der Kinder haben kein eigenes Bett. In einer Stube schlafen oft vier oder fünf Personen.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Der Grundwasserstand beträgt 7 m. Das Trinkwasser ist gut. Die Pumpen haben meist den nötigen Abstand von Stall und Mistgrube, auch sind letztere zum Teil ausgemauert. Weder ist eine Kanalisation vorhanden, noch gibt es Rinnsteine. Von der Haupt-

straße, die gepflastert ist, laufen die Niederschlagswässer zu den Seen ab. Bei den Nebenstraßen, die einfache Landwege sind, bleibt Schmutz und Regenwasser auf der Straße liegen.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird aus eigenem Getreide selbst gebacken und ist gut. Frisches Fleisch gibt es nur bei Hausschlachtungen, dagegen viel Pökel- und Räucherfleisch. Es wird viel Kohl und Salat angebaut. Auch gibt es viel Fische. Im Haushalt wird hauptsächlich Schweinefett und Butter verwandt. Die Kinder trinken viel Milch. Sonst dient auch hier der Kaffee, der aus Gerste und Roggen selbst gebrannt wird, als Hauptgetränk.

5. Hygiene der Bewohner.

Der umfangreiche Fremdenverkehr, der vor allem im Sommer hier herrscht, hat dem Ort und den Bewohnern große Fortschrittlichkeit gebracht. Sauberkeit und Eigenheit in der Kleidung fallen auf. Die Kinder besitzen zum größten Teil drei Paar Schuhe. 90 % haben eine Zahnbürste und 60 % geben an, diese regelmäßig zu benutzen. 20 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wechseln die Schulkinder alle acht Tage. Wenn auch in keinem Hause Badegelegenheit ist, so halten sich die Leute doch sauber. Die Kinder baden viel in den beiden Seen.

6. Schule.

Die Schule ist ein einstöckiges, massives Gebäude und befindet sich in einem guten Zustand. Die beiden Klassenzimmer sind hoch und geräumig. Doch haben sie einen dunklen Anstrich, und die Fenster sind zu hoch. Das Licht fällt von der richtigen Seite ein. Die Bänke sind zum Teil neu und nach dem erforderlichen System angefertigt. Die Kleiderablage ist innerhalb des Schulzimmers. Zwei saubere Aborte dienen der Notdurft der Kinder, und eine Pumpe auf dem Hofe spendet das Wasser zur Reinigung und zum Trinken.

7. Krankheiten.

Rachitis kommt vereinzelt vor, ebenfalls Senkfuß und Haltungsschäden. Lungentuberkulose zur Zeit zwei Fälle bekannt. An Krebs stirbt im Durchschnitt alle zwei Jahre ein Mensch.

8. Allgemeines.

Das idyllisch gelegene Dorf blüht mehr und mehr auf. Die Bewohner sind fleißig, aufgeweckt und zeigen viel Sinn und Verständnis für Fortschritt und Neuerungen sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Hygiene des Lebens. Schwachsinn kommt äußerst selten

vor, Inzucht gar nicht. Die Leute trinken viel Schnaps. Die Kinderzahl war um ein Drittel zurückgegangen. Erfreulicherweise steigt jetzt die Geburtenzahl, was hauptsächlich auf die wirtschaftliche Besserung und die sozialen Gesetze des Staates zurückgeführt werden kann. Darüber hinaus hat auch hier die Geburtenpropaganda Erfolge.

Schneidemühl.

135 Einwohner. Lage abseits vom Verkehr, am Sareben-See.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Außer zwei Arbeiterfamilien und dem Lehrer gibt es im Dorfe nur Bauern. Diese besitzen durchschnittlich 10 ha, und müssen sich in der hügeligen Gegend redlich plagen, um mit Hilfe von Frauen und Kindern die Feldarbeit zu schaffen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser stehen frei an der Straße und sind meistens alte, einstöckige Fachwerkbauten. Sie machen größtenteils einen baufälligen Eindruck. Die zwei Stuben und Küche sind enge, niedrige Räume. Durch die viel zu kleinen Fenster kommt nur spärlich Licht, und der Geruch, der einem beim Betreten der Zimmer entgegenströmt, deutet auf mangelhafte Lüftung. 75 % der Kinder besitzen kein Bett für sich alleine. Die Küche, die meist als Aufenthaltsraum dient, hat Steinfußboden.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Die Pumpen im Orte sind nicht genügend abgedeckt, auch stehen sie zu dicht am Dunghaufen. Die Straße ist mit Kopfsteinen gepflastert und die Abwässer fließen in spärlichen Rinnsteinen in den Dorfteich oder den Sareben-See. Die Dunggruben sind nicht untermauert, sondern nur mit Feldsteinen befestigt. Sie liegen bei mehreren Höfen direkt unter den Fenstern. Die Aborte sind über einer gemauerten Grube aufgestellt.

4. Ernährungsweise.

Brot wird teils aus Roggen selbst gebacken, teils vom Bäcker gekauft. Gemüse wird wenig gepflanzt. 50 % der Kinder geben an, Milch zu trinken. Es wird viel Fleisch, auch Geflügel und anderes aus eigener Schlachterei gegessen.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Bewohner, meist alte Leute, stehen den Neuerungen mit einem gewissen Widerspruch gegenüber. Sie halten am Alten fest

und sind daher sowohl in ihrer Kleidung als auch in ihrem Haushalt zurück und somit in bezug auf hygienische Neueinrichtungen rückständig. Nur 30 % der Kinder besitzen eine Zahnbürste, und bei 3 % kommt diese täglich in Anwendung. 80 % kennen kein Nachthemd, und 75 % schlafen zu zweit in einem Bett. Die meisten Kinder besitzen nur ein Paar Schuhe. Hierbei sei erwähnt, daß die Eltern nicht arm sind. Die Kinder machen keinen sauberen Eindruck. Badegelegenheit haben sie im Sommer im Sareben-See. In den Schnuller tun die Leute Zucker und Honig.

6. Schule.

Das abseits liegende Schulgebäude ist ein zweistöckiger, massiver Bau. Das Klassenzimmer ist hoch und hat hellen Anstrich. Die Fenster sind ausreichend, und das Licht fällt von der richtigen Seite ein. Der Fußboden wird regelmäßig geölt, die Bänke sind dagegen alt und haben Plusdistanz. Zwei Aborte dienen der Notdurft der Kinder. Sie stehen auf ausgemauerten Gruben.

7. Krankheiten.

Rachitis, Haltungsschäden und Senkfuß kommen vor. Tuberkulose und Krebs sind sehr selten.

8. Allgemeines.

Die Leute sind mittelmäßig intelligent. Schwachsinn kommt häufiger vor und kann wohl auf die früher in großem Ausmaß getriebene Inzucht zurückgeführt werden. Alkohol wird wenig getrunken. Der Ort ist sehr kinderarm, weil die Bauern alt sind, und den Jüngeren, die wohl eine Familie gründen könnten, die Höfe noch nicht übergeben worden sind.

Klaushagen.

730 Einwohner. Das Dorf liegt an einer Durchgangsstraße auf einer Höhe zwischen dem Prössin- und dem Dratzig-See.

1. Beschäftigung der Einwohner.

50 % der Bewohner sind Bauern, die 30 bis 40 ha Land beackern. Der Boden ist teils grandig, teils schwer. Außer Handwerkern, Kaufleuten und Beamten gibt es viele Arbeiter im Orte. Diese sind in der Landwirtschaft, im Walde und auch weiter außerhalb des Dorfes beschäftigt.

2. Wohnungsverhältnisse.

Keine Wohnungsnot. Die Häuser, von außen tadellos erhalten, sind innen durchweg sauber und trocken. Die Familien bewohnen

durchschnittlich drei bis vier Zimmer. Wenn trotz des genügenden Raumes 50 % der Schulkinder zu zweit schlafen, so liegt dies ausschließlich an der Bequemlichkeit der Leute.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Orte gibt es noch offene Brunnen. Die Pumpen haben nicht immer den nötigen Abstand von der Dunggrube. Meistens sind die Mistgruben ausgepflastert. Einige sind zementiert. Die Straßen sind gepflastert. Rinnsteine und Zementröhren leiten die Niederschlagswässer ab.

4. Ernährungsweise.

Brot wird fast ausschließlich aus Roggen selbst gebacken. Nebenbei wird öfters Brot vom Bäcker geholt. Während in der Ernte viel Kartoffeln mit Speck und Buttermilch gegessen werden, kommt in der übrigen Zeit viel Frischfleisch, Fische und Eier auf den Tisch. Auch die Arbeiter schlachten selbst. Gemüse wird wenig gegessen. Der Bauer sagt, „es gäbe keine Kraft". 50 % der Kinder trinken täglich Milch.

5. Hygiene der Bewohner.

Wie die Wohnungen, so werden auch Kinder und Kleidung sauber gehalten. Außer in der Arbeitszeit gehen vor allen Dingen die jüngeren Leute modern gekleidet. Die Kinder besitzen fast alle drei Paar Schuhe und ebenso viele Kleider bzw. Anzüge. 60 % ziehen ein Nachthemd an. Alle haben eine Zahnbürste. 70 % geben an, dieselbe mehrmals in der Woche zu benutzen. Im Sommer wird viel in dem Dratzig-See gebadet.

6. Schule.

Das Schulgebäude ist zufriedenstellend. Die Räume sind hell gestrichen. Öfen, Beleuchtung und Bänke entsprechen den Anforderungen.

7. Krankheiten.

Rachitis und Tuberkulose sind selten. Zur Zeit ist ein Fall von Tuberkulose bekannt. Krebserkrankung kommt nicht oft vor. Wie überall in der Gegend fallen Haltungsschäden und Senkfuß auf.

8. Allgemeines.

Die Leute sind mittelmäßig intelligent. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Es wurde früher viel Inzucht getrieben. In bezug auf Neuanschaffungen in Haus und Hof sind die Leute sehr fortschrittlich. Die Schulkinderzahl ist sehr zurückgegangen. Viele der jüngeren

Familien haben nur 1 bis 2 Kinder. Der jetzige Geburtenanstieg kann auf die allgemeine wirtschaftliche Besserung und auf die sozialen Maßnahmen des Dritten Reiches zurückgeführt werden.

Neudorf.

333 Einwohner. Das Dorf liegt abseits vom Verkehr am Prössin-See.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Die Leute ernähren sich fast ausschließlich von Ackerbau und Viehzucht. Es gibt im Orte nur drei Arbeiterfamilien. Die Bauernhöfe haben sehr verschiedene Größe. Neben kleinen Landwirtschaften, die 4 ha Land umfassen, gibt es Bauern, die bis zu 50 ha von dem guten Mittelboden besitzen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Im Orte bewohnt jede Familie ein eigenes Häuschen. Die Gebäude sind meist massiv und machen von außen einen gut erhaltenen Eindruck. Die Stuben sind niedrig. Es wird wenig gelüftet. In der Regel hat jedes Haus drei Zimmer und eine Küche. 20 % der Schulkinder schlafen zu zweit, obwohl Betten und auch Raum vorhanden sind. Die Leute kennen es von früher her selbst nicht anders, und dann legt man hier besonderen Wert auf die „gute Stube". Auch kommt es vor, daß Schlafzimmereinrichtungen der Eltern unbenutzt in dieser „guten Stube" stehen; sie sollen geschont werden, bis die Kinder sich verheiraten. Die Öfen sind teilweise aus Ziegelsteinen. Zur Heizung wird meistens Torf verwendet.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Dorfe gibt es noch zehn Brunnen, die mangelhaft abgedeckt sind. Auch kommt es vor, daß Trinkwasser aus dem Dragefluß geschöpft wird. Die Pumpen stehen oft dicht an den Dunggruben. Bis vor wenigen Jahren war noch keine Dunganlage gepflastert. In neuerer Zeit werden sie zementiert. Kanalisation ist nicht vorhanden. Auf Rinnsteinen fließen die Niederschlagswässer in den See.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird aus Roggen selbst gebacken. Frisches Fleisch gibt es nur sonntags, dagegen im Sommer meistens Speck, Kartoffeln und Buttermilch. Gemüse kommt nicht ausreichend auf den Tisch. Fische gibt es zweimal in der Woche. Alles andere wird aus der Hausschlachterei entnommen. Milch wird wenig getrunken. Im allgemeinen nehmen sich die Leute wenig Zeit zum Essen.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Sauberkeit läßt zu wünschen übrig. Die Frauen haben zuviel Arbeit im Stall und auf dem Felde. Im Hause wird daher nur flüchtig gesäubert. Die Kleidung der Kinder ist im Gegensatz zu derjenigen der Alten gut und ausreichend. Alle besitzen zwei bis drei Paar Schuhe und ebensoviel Kleider. 90 % haben eine Zahnbürste, und 40 % benutzen diese alle acht Tage einmal. 3 % geben an, sich täglich die Zähne zu reinigen. Im Sommer baden die Kinder viel im Prössin-See.

6. Schule.

Massiver Bau. Das Klassenzimmer hat teils hellen, teils dunklen Anstrich. Die Bänke sind vorschriftsmäßig. Durch die kleinen Fenster kommt das Licht von der richtigen Seite, doch fehlen Vorhänge und Lüftung. Die Kleiderablage ist innerhalb des Zimmers.

7. Krankheiten.

Haltungsschäden und Senkfuß fallen auf. Rachitis kommt vereinzelt vor, Tuberkulose und Krebs treten selten auf.

8. Allgemeines.

Die Leute, meist alteingesessene Bauernfamilien, hängen sehr am Althergebrachten. Allerhöchstens wird für den landwirtschaftlichen Betrieb etwas Neues angeschafft. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Drei Namen, die einem im Orte immer wieder auffallen, deuten auf Inzucht. Auch wird viel Alkohol getrunken. Die meisten Familien haben nur 1 oder 2 Kinder. Vor dem Kriege zählte die Schule bei gleicher Einwohnerzahl doppelt soviel Kinder.

Neuwuhrow.

1023 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße.

1. Beschäftigung der Bewohner.

75 % der Bewohner sind Bauern. Sie besitzen von dem guten Boden durchschnittlich 25 ha. Einige beackern 80 oder 100 ha. Die Arbeiter des Ortes sind bei der in der Nähe gelegenen Ordensburg Krössinsee oder bei staatlichen Bauvorhaben beschäftigt. Nur wenige helfen den Bauern in der Landwirtschaft. Die Folge davon ist, daß Frauen und Kinder sehr viel Feldarbeit leisten müssen. Von sechs Jahren an helfen die Bauernkinder zu Hause, und zwölfjährige Jungen sieht man oft schon mit Pferden arbeiten. Schularbeiten sind Nebensache.

2. Wohnungsverhältnisse.

Während die Arbeiterwohnungen viel zu eng sind und meist nur aus Zimmer und Küche bestehen, sind die Wohnungen der Bauern ausreichend. Diese bewohnen meist drei bis vier Zimmer. Aus Bequemlichkeitsgründen schlafen trotzdem 70 % der Schulkinder zu zweit.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Die offenen Brunnen sind in den letzten Jahren beseitigt. Auf gutes Trinkwasser wird viel Wert gelegt. Etwa zehn Bauernhöfe haben Wasserleitung angelegt, und auch sonst stehen auf den großen Höfen die Pumpen im nötigen Abstand von Stall und Dunggrube. Viele Mistgruben sind ausgemauert. Auch werden die Abwässer in einer Zementgrube gesammelt und zur Düngung der Felder verwandt. Im Dorfe gibt es außer ein paar Rinnsteinen keine Kanalisation.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird allgemein aus Roggen- und Weizenmehl selbst gebacken. In der Erntezeit gibt es meist Kartoffeln mit Speck und Buttermilch. Bis vor wenigen Jahren wurde gar kein Gemüse gegessen, und auch jetzt steht es damit schlecht. Die Hauptsache ist immer wieder Fleisch. Auch der Arbeiter füttert Schweine und Ziegen. Die Kinder trinken sehr viel Milch.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Wohnungen machen im allgemeinen einen unaufgeräumten Eindruck. Die Frauen haben sehr wenig Zeit zu häuslicher Arbeit. Die Kleidung der Kinder und der Erwachsenen ist gut. Nur einzelne haben weniger als drei Paar Schuhe oder Kleidungsstücke. 80 % der Schulkinder haben eine Zahnbürste, und 20 % benutzen dieselbe jeden Tag. 25 % haben kein Nachthemd. In dem neuen Schulgebäude ist für alle Dorfbewohner eine Duschanlage, die aber nur von den jüngeren benutzt wird.

6. Schule.

Das Schulgebäude genügt den hygienischen und gesundheitlichen Forderungen und kann als Musterbeispiel hingestellt werden. Die Schulzimmer sind hell und geräumig, haben große Fenster und Ofenheizung. Die Bänke sind moderne Zweisitzer. Die Kleiderablage ist außerhalb der Klassenzimmer. Neben Wasserleitung, hygienisch einwandfreien Aborten, Schulbad und sonstigen neuzeitlichen Einrichtungen weist die Schule noch einen Kochraum für Unterrichtszwecke auf.

7. Krankheiten.

Kinderkrankheiten sind hier selten. Vereinzeltes Vorkommen von Rachitis und Haltungsschäden. Von Tuberkulose sind zur Zeit drei Fälle bekannt. An Krebs sterben im Jahr durchschnittlich zwei Menschen.

8. Allgemeines.

Neuwuhrow gehört zu den reichsten Orten der Gegend, da der Boden sehr gut ist. Die Bewohner sind wohlhabend. Sie sind stark materiell eingestellt, ziemlich intelligent und „aufgeklärt". Die Geburtenzahl war bis 1932 sehr zurückgegangen. Entgegen den Jahren vor dem Kriege, wo die Schule 250 Kinder zählte, steht die Zahl derselben jetzt auf 120. Wenn sich auch neuerdings ein Geburtenanstieg bemerkbar macht, so sind doch noch eine ganze Anzahl junger Ehen kinderlos. Der Bauer hat durchschnittlich zwei, der Arbeiter drei Kinder. Früher wurden im Dorf viele Verwandtschaftsehen geschlossen. Hieraus ist der vereinzelt vorkommende Schwachsinn zu erklären. Alkohol wurde immer sehr viel getrunken. In letzter Zeit hat es damit nachgelassen.

Heinrichsdorf.

534 Einwohner. Der Ort liegt an einer Durchgangsstraße auf einer Anhöhe zwischen dem Dratzig- und dem Völskow-See. Der Bahnhof des Ortes an der Strecke Ruhnow—Neustettin ist 3 km vom Dorfe entfernt.

1. Beschäftigung der Bewohner.

50 % der Bewohner sind Besitzer eines Bauernhofes. 40 % sind Arbeiter, die teilweise beim Gutshof, teilweise bei den Bauern beschäftigt sind. 10 % fallen auf andere Berufe. Die Bauern arbeiten meist 12 Stunden am Tage, und auch die Frauen helfen fleißig auf dem Felde. 50 % der Kinder werden schon im Alter von acht bis zehn Jahren zu teilweise recht schwerer Feldarbeit herangezogen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser stehen frei an der Straße und sind massiv. Wenige haben ein Strohdach. In der Regel bewohnt eine Familie zwei Zimmer und eine Küche. Letztere ist mit roten Ziegelsteinen ausgelegt und dient als Eß- und Aufenthaltsraum. 70 % der Familien haben zu wenig Betten, davon haben 20 % zu wenig Raum zum Aufstellen derselben.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Der Grundwasserstand beträgt durchschnitttlich 40 m. Eine zentrale Wasserversorgung ist nicht vorhanden. Jedes Gehöft hat eine eigene Pumpe, die nicht immer den nötigen Abstand von Mistgrube und Stall hat. Ein offener Brunnen, von dem mehrere Familien das Trinkwasser holen, ist nicht abgedeckt. Die Aborte sind nach dem Kastensystem angelegt. Kanalisation und Kläranlagen gibt es nicht. Die Abwässer der Straße werden auf befestigten Rinnsteinen zu Teichen abgeleitet.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird aus Roggen selbst gebacken und ist kräftig und wohlbekömmlich. Nur wenige kaufen Weißbrot vom Bäcker. Die Hauptmahlzeit besteht aus Kartoffeln mit Pökel- oder Räucherfleisch. Frischfleisch wird wenig gegessen. Gemüse, das selbst geerntet wird, reicht nicht aus. Die Butter wird leider nicht in allen Familien gegessen, sondern wird verkauft. Dafür gibt es Schmalz oder Marmelade. Als Getränk dient selbstgebrannter Kaffee. Auch trinkt man viel Buttermilch.

5. Hygiene der Bewohner.

Im Orte herrscht ziemlich große Sauberkeit. Die Wohnungen werden trotz der vielen Arbeit in Ordnung gehalten, und auch die Kleidung der Bewohner ist einfach und reinlich. Badegelegenheit ist nicht im Orte. Die Kinder suchen den Dratzig- oder Völskow-See zum Baden auf. 80 % der Kinder besitzen eine Zahnbürste, doch putzen sie meistens nur alle acht Tage die Zähne. 60 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wird alle acht Tage gewechselt.

6. Schule.

Das einstöckige, nicht unterkellerte Gebäude liegt abseits von der Hauptstraße. Es macht innen und außen einen verfallenen Eindruck. Die Bänke entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Sie haben eine Plusdistanz von 5 cm. Auch die Beleuchtung der Schulzimmer ist mangelhaft. Das Licht fällt von der falschen Seite ein. Die Kleiderablage befindet sich im Klassenzimmer. Die Kachelöfen reichen in beiden Zimmern nicht aus. Für 60 Kinder ist ein einziger Abort vorhanden. 40 % der Kinder haben einen weiten Schulweg bis zu 6 km.

7. Krankheiten.

Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, wie Keuchhusten, Masern usw., wurde früher häufig Rachitis beobachtet. Auch kom-

men Haltungsschäden vor. Von Tuberkulose sind drei Fälle bekannt. An Krebs stirbt durchschnittlich im Jahre ein Mensch.

8. Allgemeines.

Die Leute sind intelligent und fortschrittlich. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Im Orte wird wenig getrunken. Die Leute wenden das Geld vernünftig an. In letzter Zeit werden hauptsächlich die schlechten Wohnhäuser verbessert. Seit einigen Jahren wird früh und viel geheiratet. Die Geburten sind in den letzten fünf Jahren sehr gestiegen. Soziale Maßnahmen des Staates tragen hierzu in der Hauptsache bei. Auch ist der Wunsch nach Kindern gestiegen.

Reppow.

326 Einwohner. Das Dorf liegt abseits von Verkehrswegen am Reppow-See.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Die Bewohner sind ausschließlich in der Landwirtschaft tätig. Die Bauern beackern meist 10 bis 20 ha von dem mittelmäßigen Boden. Kinder und Frauen müssen tüchtig auf dem Felde helfen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser sind teils Fachwerk-, teils massive Bauten. Die Leute bewohnen zwei Zimmer und eine Küche. 75 % der Kinder schlafen zu zweit. In den meisten dieser Fälle sind zwar Platz und Betten vorhanden, das Zusammenschlafen ist aber Sitte. Die Leute kennen es von früher her nicht anders.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Der Grundwasserstand beträgt durchschnittlich 3 m. Viele Pumpen stehen nicht einwandfrei. So fand ich zum Beispiel zwei direkt an der Mistgrube. Die Dunggruben sind nicht untermauert, sondern am Rande nur mit Feldsteinen erhöht. Kanalisation ist nicht vorhanden. Auch sind an den Straßen keine Rinnsteine. Die Abwässer bleiben auf der Straße stehen.

4. Ernährungsweise.

Die Kost ist hier sehr abwechslungsreich. Roggenbrot wird selbst gebacken. Außer Pökel- und Räucherfleisch wird viel Frischfleisch,

vor allem Geflügel, gegessen. Auch gibt es Gemüse, Mehlspeisen und Fische. 80 % der Kinder trinken täglich Milch.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Zimmer, die meist nur kleine Fenster haben, machen zum Teil einen schmutzigen Eindruck. Es wird in den Stuben nicht regelmäßig gelüftet. Die älteren Leute besitzen an Kleidungsstücken nur einen Arbeits- und einen Sonntagsanzug. Die Kinder haben zwei bzw. ein Paar Schuhe. 30 % der Kinder treiben keine, 5 % regelmäßige Zahnpflege. 65 % der Kinder besitzen kein Nachthemd. Die Kinder baden im Sommer im Reppow-See. Eine Unsitte der Leute ist es, den Schnuller der Kleinkinder mit Honig oder Zucker zu füllen.

6. Schule.

Das einstöckige, an der Straße liegende Schulgebäude ist in einem guten Zustande. Die zwei Zimmer sind hoch, hell und geräumig. Lüftung und Beleuchtung sind gut. Auch finden wir gute Schulbänke mit einer Minusdistanz von 3 cm vor. Die Kleiderablage ist im Hausflur. Der Fußboden wird oft geölt. Der Abort, nach dem Kastensystem angelegt, ist sauber; doch ist die Pumpe, die den Kindern das Trinkwasser gibt, nicht genügend abgedeckt, so daß Regenwasser durch die Abdichtung hindurchkommt.

7. Krankheiten.

Die Leute sind hier sehr gesund und erreichen ein hohes Alter. Rachitis kommt vereinzelt vor. Tuberkulose und Ca sind selten.

8. Allgemeines.

Die Bewohner sind sehr fleißig und mittelmäßig wohlhabend. Sie hängen sehr am Althergebrachten. Sich den neuen Verhältnissen anzupassen in bezug auf Wohnung, Fortschritte in der Landwirtschaft usw. können sie sich kaum entschließen. Alkohol wird wenig getrunken. Schwachsinn kommt nicht vor, und Inzucht wurde nicht getrieben. Die Kinderzahl war sehr zurückgegangen. Der jetzige Geburtenanstieg ist auf die Geburtenpropaganda und die wirtschaftliche Besserung zurückzuführen.

Blumenwerder.

283 Einwohner. Ort vom Verkehr abgelegen am Petznick-See.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Alle Bewohner sind Bauern. Sie besitzen durchschnittlich 12 bis 15 ha Land, das sie in schwerer, meist zwölfstündiger Tagesarbeit

bebauen. 80 % der Kinder werden schon früh zur Landwirtschaft herangezogen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser sind klein, eng und meist nicht gerade sauber. Man hat den Eindruck, als ob mehr für das Vieh als für den Menschen gesorgt wird. Es fehlt an frischer Luft, an Licht und an Platz. 85 % der Kinder schlafen mit der Mutter, dem Vater oder der Großmutter zusammen.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Obgleich viele Pumpen auf den engen Höfen dicht an Stall und Dunggrube stehen, sind die Trinkwasserverhältnisse doch als günstig zu bezeichnen, da der Grundwasserstand 30 bis 40 m beträgt. Ein Gehöft im Dorf hat gar keine Pumpe. Die Leute holen das Trinkwasser aus dem See. Die Dunggruben sind nicht untermauert. Auf spärlich befestigten Rinnsteinen laufen die Niederschlagswässer in den See. Teils bleibt auch der Schmutz auf der Straße liegen.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird von den Bewohnern selbst gebacken. Frisches Fleisch wird öfters in der Woche gegessen. Auch kommt Kohl und Salat auf den Tisch. Außer in der Erntezeit gibt es immer warme Mahlzeiten. 80 % der Kinder trinken regelmäßig Milch. In einigen Familien wird wenig Butter gegessen, sie wird lieber verkauft. Ersatz dafür ist Schweineschmalz, das aus eigener Schlachterei stammt.

5. Hygiene der Bewohner.

Frauen und Männer sieht man, außer an Feiertagen, nur in ihrer Arbeitskleidung. Die Kinder besitzen alle zwei Paar Schuhe. 55 % haben kein Nachthemd. Von den 50 %, die eine Zahnbürste besitzen, putzen nur 3 % täglich die Zähne. Die Eltern sind viel zu sehr mit Arbeit überlastet, als daß sie sich auch noch um die Sauberkeit ihrer Kinder kümmern könnten. Die Unterwäsche wird alle 14 Tage gewechselt. Im Sommer baden die Kinder im Petznick-See.

6. Schule.

Die Schule ist ein einstöckiger, massiver Bau. In dem großen, geräumigen Klassenzimmer fällt das Licht wohl von der richtigen Seite ein, doch ist die untere Fensterbank so hoch gelegen, daß die benachbarten Schulplätze schlechtes Licht empfangen. Auch sind keine Vorhänge vorhanden. Der Anstrich des Zimmers ist dunkel. Die Dielen werden regelmäßig geölt. Die Bänke haben eine Minusdistanz von 2 cm. Der Kachelofen ist ausreichend. Die Kleiderablage be-

findet sich auf dem Hausflur. Die Abortgrube auf dem Hof ist ausgemauert. Wasch- und Trinkwasser für die Schulkinder spendet die Pumpe, die vor dem Schulgebäude steht. 50 % der Kinder haben einen Schulweg bis zu 3 km.

7. Krankheiten.

Die Leute sind im allgemeinen gesund. Haltungsschäden und schlechte Zähne fallen auf. Rachitis ist selten, ebenfalls Tuberkulose und Krebs.

8. Allgemeines.

Die Bewohner sind mittelmäßig intelligent. Neuerungen stehen sie fremd gegenüber. Inzucht wurde nicht getrieben. Alkohol wird wenig getrunken. Für die Geburten gilt das beim vorherigen Dorf Erwähnte.

Altwuhrow.

310 Einwohner. Das Dorf liegt an einer kleinen Durchgangsstraße.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Die Bewohner sind zum größten Teil Tagelöhner, die bei dem 1250 ha großen Gut Altwuhrow beschäftigt sind. Nur 3 % sind Bauern. Die Gutsarbeiter müssen sehr viel arbeiten, da sie sich selbst eine Kuh, Schweine, Schafe und Hühner halten und die Freizeit für die Arbeit an Haus und Vieh opfern.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Wohnungen in den durchweg sehr niederen Häusern sind klein, trocken, jedoch meist sauber. Nur wenige Familien haben drei oder vier Stuben. Die meisten bewohnen zwei oder ein Zimmer. In vielen Fällen sind aus einem großen Raum zwei gemacht. Wegen Mangel an Platz müssen 75 % der Kinder zu zweit schlafen. Auch haben die Leute nicht die Mittel zum Anschaffen von Betten und Bettzeug.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Dorfe gibt es zwei offene Brunnen. An Pumpen fehlt es sehr. Die meisten Gutsarbeiter holen das Wasser von der Leitung, die am Gutsleutestall angebracht ist. Die Dunggruben sind weder gepflastert noch ausgemauert. Kanalisation hat das Dorf nicht.

4. Ernährungsweise.

Die Ernährung ist im allgemeinen genügend, wenn auch nicht gerade sehr reichlich. Das Brot wird selbst gebacken. Man ist dabei

bestrebt, es möglichst weiß herzustellen. Fleisch wird in der Hauptsache aus der Hausschlächterei genommen. Es wird gepökelt, geräuchert und auch eingeweckt. Gemüse bauen die Leute nicht selbst an. Kohl und Rüben werden dem Vieh gegeben. Man kauft öfters Büchsengemüse. Zur Abendmahlzeit gibt es meistens Milchsuppen. Zum Brotaufstrich dient neben Butter hauptsächlich Schmalz.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Kleidung und die Wohnungen der Leute sind sauber. Es dürfte nur die Bettwäsche öfter gewechselt werden. Die Schulkinder haben alle zwei oder drei Paar Schuhe und auch ebenso viele Kleider bzw. Anzüge. 50 % ziehen ein Nachthemd an. 40 % sind im Besitz einer Zahnbürste, davon aber haben die Hälfte dieselbe nicht für sich alleine. 20 % reinigen sich zweimal in der Woche die Zähne. Badegelegenheit gibt es nicht.

6. Schule.

Das Schulgebäude ist ein alter massiver Bau. Das Zimmer ist zwar geräumig, doch hat es dunklen Anstrich. Das Licht fällt von der falschen Seite auf die Bänke. Letztere haben Plusdistanz. Die Kleiderablage ist innerhalb des Klassenzimmers. Die Aborte, Grubensystem, sind quantitativ und qualitativ unzulänglich.

7. Krankheiten.

Neben Rachitis und Haltungsschäden fallen vor allem schlechte Zähne auf. Tuberkulose und Krebs sind selten.

8. Allgemeines.

Die Leute sind arm und sparsam. Die Haupteinnahmequelle ist die eine Kuh, die jeder im Stall hat. Für sie wird alles getan. Die Intelligenz der Bewohner ist mäßig. Häufig kommt Schwachsinn vor. Es wurde früher sehr viel Inzucht getrieben. Die Kinderzahl war vor dem Kriege fast doppelt so hoch. Sie beträgt jetzt im Durchschnitt 2,3 Kinder. Der jetzige Geburtenanstieg kann auf die Kinderbeihilfen, Ehestandsdarlehen und die Betreuung durch die NSV. zurückgeführt werden.

Klebow.

450 Einwohner. Der Ort liegt abseits von Verkehrsstraßen in der Nähe des Zetzin-Sees. Der Bahnhof des Ortes liegt an der Bahnstrecke Falkenburg—Polzin.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Außer fünf Tagelöhnerfamilien, die bei dem in der Nähe liegenden Gut Rosenhöh beschäftigt sind, gibt es im Dorfe nur Bauern. Diese bewirtschaften meist 10 bis 20 ha von dem leichten Boden. An Knechten und Mägden fehlt es sehr. Frauen und Kinder müssen den Bauern viel helfen.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Wohnungen sind mit Ausnahme derjenigen, in welchen die Deputantenfamilien wohnen, gut. Der Bauer bewohnt drei Räume, die, wenn auch nicht gerade groß und hell, so doch wohnlich und sauber sind. Die Tagelöhnerfamilien hausten bis vor wenigen Jahren noch in einem Zimmer, das Steinfußboden hatte und zu gleicher Zeit Eß-, Koch-, Aufenthalts- und Schlafraum war. In letzter Zeit ist an diesen Wohnungen viel verbessert worden. 40 % der Schulkinder schlafen zu zweit. Die Gründe hierfür sind einerseits Bettenmangel, andererseits aber geschieht es aus Gewohnheits- oder Bequemlichkeitsgründen.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Auf gutes Trinkwasser wird viel Wert gelegt. Die Pumpen stehen einwandfrei. Mehrere Bauern haben Wasserleitung gelegt. Die Dungstätten sind fast alle auszementiert, nur auf wenigen Höfen liegt der Dung einfach aufgeschichtet. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert. Die Niederschlags- und teilweise auch Abwässer werden durch Röhren in einen Sumpf geleitet.

4. Ernährungsweise.

Das Brot backen die Leute selbst. Sie sind bestrebt, es möglichst weiß zu bekommen. Man hört sie oft sagen: „Diesmal ist das Brot nicht geraten, es sieht so grau aus." Hauptsächlich werden Kartoffeln mit Fleisch gegessen. Letzteres wird ausschließlich aus der Hausschlachterei genommen und ist geräuchert, gepökelt oder eingeweckt. Zum Gemüseanbau ist keine Zeit, ebenfalls werden die Obstbäume gar nicht gepflegt. Zur Abendmahlzeit gibt es meist Milchsuppen. Als Aufstrich dient neben Butter meist Schmalz.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Wohnungen machen einen sauberen Eindruck. Die Kleidung wird einfach und reinlich gehalten. Die Kinder besitzen alle zwei bis drei Garnituren. 90 % haben eine Zahnbürste, und 10 % geben an, sie täglich zu benutzen. Bei den übrigen kommt sie selten in Anwendung. 50 % haben kein Nachthemd. Die Kinder baden viel im

Zetzin-See. Im Winter wird in der Futterküche Wasser warm gemacht und in der Waschbütte gebadet.

6 Schule.

Das Schulgebäude ist neu errichtet. Der Klassenraum entspricht den heutigen Anforderungen vollauf. Ein Schulbad ist jedoch nicht vorhanden.

7. Krankheiten.

Rachitis ist selten. Besonders fallen Haltungsschäden und schlechte Zähne auf. Tuberkulose tritt vereinzelt auf. Magen- und Darmkrebs wird bei Männern öfters beobachtet.

8. Allgemeines.

Die Leute sind mittelmäßig intelligent. Idiotie kommt gar nicht vor. Ein Fall von Schwachsinn ist bekannt. Inzucht wurde nicht getrieben. 1931 ist das Land gesiedelt worden und dadurch eine Blutauffrischung erfolgt. Die Leute haben viel Sinn für Neuerungen. Sie nehmen viel Verbesserungen an ihren Grundstücken vor. Man kann hier von einem Zweikindersystem sprechen. Daneben gibt es viele Familien ohne Kinder. Kinder sind im Wege, weil die Frauen arbeiten müssen.

Teschendorf.

325 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße und an der Bahnstrecke Falkenburg—Polzin. Das Dorf grenzt an den Zetzin-See.

1. Beschäftigung der Bewohner.

55 % der Bewohner sind Arbeiter, die größtenteils als Tagelöhner auf dem Gutshof Teschendorf beschäftigt sind. Die übrigen sind teils alteingesessene Bauern, teils Siedler, welche 1936 bei der Besiedlung eines Teils des Gutes in den Besitz des Ackers kamen. Der Boden ist zum größten Teil mittelmäßig und sandig. Nur wenig guten Boden finden wir hier. Die Bauern und Siedler bewirtschaften durchschnittlich 20 ha Land.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser, Stein- und Fachwerkbauten, sind alle niedrig und haben enge Zimmer. Die Bauern bewohnen drei oder vier Stuben, während den Arbeiterfamilien meist zwei Stuben ohne Küche zur Verfügung stehen. Letztere ist behelfsmäßig in einem Zimmer untergebracht. Erst in den letzten Jahren ist der Lehmboden in den

Arbeiterwohnungen durch Dielen ersetzt worden. 60 % der Kinder schlafen zu zweit, was bei den Arbeiterfamilien auf Raummangel und Bettennot zurückzuführen ist.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Offene Brunnen gibt es im Dorfe nicht mehr. Außer einer Bohrpumpe sind alle Pumpen über Schachtbrunnen aufgestellt. Die Straße des Dorfes ist gepflastert. Befestigte Rinnsteine und auch Röhren leiten die Niederschlags- und Abwässer in den Dorfteich.

4. Ernährungsweise.

Die Leute backen das Brot selbst, aber das schöne alte Landbrot von früher stellen nur noch wenige her. Sonst ist die Ernährung ziemlich einseitig. Vor allem im Sommer gibt es meistens Kartoffeln mit Speck oder Pökelfleisch und Buttermilch. Gemüse wird nur wenig angebaut und fast gar nicht gekauft. Die Kinder trinken wenig Milch. Dafür gibt es abends Milchsuppen.

5. Hygiene der Bewohner.

Es fällt auf, daß die Arbeiterwohnungen sauberer als diejenigen der Bauern gehalten sind. Die Bauersfrau hat viel mit dem Vieh und auf dem Felde zu tun. Die Kleidung der alten Leute läßt in bezug auf Reinlichkeit zu wünschen übrig. Die Schulkinder haben meist zwei Garnituren. 60 % besitzen ein Paar, die übrigen zwei Paar Schuhe. 70 % haben zu Hause eine „Familienzahnbürste", und nur 20 % besitzen eine solche für sich alleine. Die Zähne werden äußerst selten und in ganz wenigen Fällen täglich gereinigt. Die Unterwäsche wird teilweise nur vierzehntägig gewechselt. Die Kinder baden im Zetzin-See. Den Kleinkindern gibt man einen Schnuller mit Honig.

6. Schule.

Das Schulgebäude, 1930 erbaut, ist in einem guten Zustande. Das Zimmer ist hell, die Bänke sind zeitgemäß. Lüftungsanlage und Vorhänge sind vorhanden und die Kleiderablage ist außerhalb des Klassenzimmers. Wasserleitung oder Duschraum sind nicht angelegt worden.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist ein guter. Rachitis ist selten. Tuberkulose und Krebs kommen vereinzelt vor. Schlechte Zähne und Haltungsschäden fallen auf.

8. Allgemeines.

Die Leute sind geizig und hängen sehr am Gelde. Trotzdem sind in letzter Zeit viel Neuerungen an Haus und Hof zu sehen. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Inzucht ist nur wenig getrieben worden. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Alkohol wird wenig getrunken. Die Kinderzahl ist sehr zurückgegangen. Die Schulkinderzahl beträgt nicht einmal mehr die Hälfte gegenüber der Zahl vor dem Kriege. Die Bauern heiraten sehr spät. Die meisten Familien haben zwei Kinder. Der jetzt zu bemerkende Geburtenanstieg ist ausschließlich auf die Kinderbeihilfen und andere Wohlfahrtsmaßnahmen zurückzuführen.

Wusterwitz.

548 Einwohner. Der Ort liegt an einer kleinen Durchgangsstraße in der Nähe des Borner-Sees.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Von den Bewohnern treiben 75 % Ackerbau. Die Bauern besitzen durchschnittlich 12 ha Land, das sich aus sandigem, mittlerem und gutem Boden zusammensetzt. Sonst gibt es im Orte viele Handwerker, Kaufleute, auch Bäcker und ein Fleischer. Nur 5 % sind Arbeiter.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die massiven Häuser stehen frei an der Straße. Nur wenige sind unterkellert. In der Regel steht neben dem Hause ein Keller, in dem Vorräte und Speisen aufbewahrt werden. Die Bauern bewohnen meist drei Zimmer, die zwar nicht groß, aber immerhin ausreichend sind. Ärmlich und gedrängt wohnen nur die Arbeiter, in erster Linie die Deputantenfamilien, sie haben ein oder zwei Zimmer mit Küche. 30 % der Schulkinder schlafen zu zweit. Dies ist daraus zu erklären, daß die Großeltern in den meisten Familien Anrecht auf ein Altenteil haben und somit eine der drei Stuben für sich in Anspruch nehmen. In den übrigen beiden Zimmern bleibt dann nicht genügend Platz zum Aufstellen von Betten.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Orte stehen größtenteils Bohrpumpen. Einige Bauern haben Wasserleitung, und zwar läuft das Wasser durch Naturdruck. Während bei manchen Gehöften die Abwässer noch auf die Straße laufen, sind sonst im Orte mit Hilfe staatlicher Zuschüsse moderne Dunganlagen geschaffen. Kanalisation hat das Dorf nicht.

4. Ernährungsweise.

Zur Hälfte backen die Leute das Brot aus Roggenmehl selbst. Es ist schönes, dunkles Landbrot. Es wird viel Frischfleisch gegessen. Das Pökelfleisch ist durch das Einwecken mehr und mehr abgekommen. Gemüse wird im Orte wenig angepflanzt. Zur Gartenpflege ist keine Zeit. Man kauft öfters Büchsengemüse. Auch kommen Eierspeisen und Fischgerichte oft auf den Tisch. Die Kinder trinken täglich Milch. Der Kaffee wird nicht selbst gebrannt, sondern gekauft.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Wohnungen sind im Durchschnitt nicht sehr sauber. Die Leute sind auch in bezug auf Kleidung und Körperpflege ziemlich liederlich. In den Stuben wird sehr wenig gelüftet. Vor allen Dingen darf das Fenster nicht geöffnet werden, wenn jemand krank ist. Die Schulkinder besitzen meist zwei Paar Schuhe und ebenso viele Anzüge bzw. Kleider. 50 % haben ein Nachthemd. Alle haben Zahnbürste. Sie geben an, sich alle acht Tage die Zähne zu reinigen. Badegelegenheit bietet der Borner-See.

6. Schule.

Massiver Bau, der sich in einem guten Zustand befindet. Die Klassenzimmer sind geräumig. Der Anstrich ist zu dunkel, und Vorhänge fehlen. Lüftung ist vorhanden, die Kleiderablage ist im Hausflur, und die Bänke entsprechen den heutigen Anforderungen. Grubenaborte sind in genügender Anzahl vorhanden.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen kein schlechter. Rachitis gibt es wenig. Tuberkulose zur Zeit zwei Fälle bekannt. Krebs ist selten. Spreiz- und Plattfüße fallen auf. Auch sind die Zahnverhältnisse nicht besonders gut.

8. Allgemeines.

Die Leute sind mittelmäßig begabt. Ihr Geld legen sie ausschließlich in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb an. Große moderne Stallungen, Versuchsfelder und eine landwirtschaftliche Schule sind der Beweis für die fortschrittliche Gesinnung der Bewohner. Vor dem Weltkriege hatte der Ort 150 Schulkinder, heute sind es noch 84. Die meisten Familien haben zwei bis drei Kinder, und sehr viele, besonders die Bauern, nur eins. Kinderbeihilfen und andere staatliche Maßnahmen sind der Grund für den jetzigen Geburtenanstieg. Schwachsinn kommt wenig vor. Inzucht wurde nicht getrieben, und Alkohol wird nicht besonders viel getrunken.

Zetzin.

220 Einwohner. Das Dorf liegt an einer Durchgangsstraße am Zetzin-See.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Von den Bewohnern sind 75 % Bauern, die durchschnittlich 20 ha Land besitzen. Die Arbeiter sind bei dem 250 ha großen Gutshof beschäftigt. Der Boden ist sehr leicht, und die Ernte hängt allzusehr von der Menge des Regens ab. Dem Bauern mangelt es sehr an Hilfskräften.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Wohnungen der Bauern sind recht geräumig, die der Arbeiter dagegen niedrig und eng. Während erstere drei bis vier Zimmer bewohnen, hausen die Arbeiter in zwei Stuben oder in einer Stube mit Kammer. Man kann in vielen Fällen von wirklicher Wohnungsnot sprechen, da oft sechs bis neun Personen auf zwei Wohnräume kommen. Die Fenster sind niedrig und gestatten Licht und Luft wenig Zutritt. 60 % der Schulkinder schlafen zu zweit.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Die Pumpen stehen auf den Höfen meist frei. Eine Pumpe hat ungenießbares Wasser, sie steht unmittelbar an einer Dunggrube, die nicht ausgemauert ist. Neuerdings legen die Leute Gruben an, um die Abwässer zur Düngung der Felder zu sammeln. Im Orte gibt es keine Kanalisation. An der gepflasterten Straßenseite sind Rinnsteine angedeutet.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird aus eigenem Roggenmehl und gekauftem Weizenmehl selbst gebacken. Es soll möglichst fein sein. Zum Mittag gibt es meistens Fleisch und Kartoffeln. In der Hauptsache ist das Fleisch geräuchert oder gepökelt. Frisches Fleisch gibt es selten. Gemüse wird sehr wenig gegessen. Der Lehrer wurde das im Schulgarten angebaute Gemüse zwar reißend los, doch können sich die Bewohner nicht dazu aufschwingen, selbst mit dem Anbau zu beginnen. Mehlspeisen sind nicht beliebt, dagegen kommt öfter Fisch auf den Tisch. Fast alle Kinder trinken täglich Milch. Früher, als die Leute die Butter selbst herstellten, wurde viel Buttermilch getrunken. Heute hat es damit sehr nachgelassen, weil die Buttermilch aus der Molkerei nicht beliebt ist. Der Kaffee wird aus Gerste selbst gebrannt.

5. Hygiene der Bewohner.

Alle Bewohner lassen sich an Reinlichkeit der Wohnungen und der Kleider etwas gelegen sein. Die Inneneinrichtung der Häuser ist einfach und gediegen. Ebenso wird auch bei der Kleidung mehr Wert auf gute Ware als auf Aufmachung gelegt. Die meisten Schulkinder haben zwei Paar Schuhe und auch drei oder vier Kleidungsstücke. Alle besitzen eine Zahnbürste, doch steht es mit dem Gebrauch derselben sehr schlecht. Nur zwei Kinder putzen sich täglich die Zähne. 50 % haben ein Nachthemd, das sie alle über das Taghemd anziehen. In den Schnuller wird den Kindern Milch getan.

6. Schule.

Das Gebäude, wenn auch schon älter, genügt doch den Anforderungen. Im Klassenzimmer dürften einige Neuerungen notwendig sein. Der Anstrich ist zu dunkel, eine Lüftungsanlage ist nicht vorhanden, und die Bänke sind unzweckmäßig. Dagegen sind Vorhänge vor den Fenstern. Die Dielen sind tadellos sauber gehalten und die Aborte sind ausreichend. Die Abortgruben sind ausgemauert.

7. Krankheiten.

Die Leute erreichen hier ein auffallend hohes Alter. Rachitis, schlechte Zähne und Fußschäden kommen vor. Tuberkulose und Krebs sind selten.

8. Allgemeines.

Die Intelligenz der Leute ist mittelmäßig. Schwachsinn ist selten. Früher wurden viel Verwandtschaftsehen geschlossen. Durch die Zuwanderung von Siedlern im Jahre 1929 hat sich dies geändert. Die Leute halten sehr am Althergebrachten und sind für Neuerungen schwer zu gewinnen. Die Kinderzahl war sehr zurückgegangen, und ein Anstieg der Geburten ist auch jetzt noch nicht zu ersehen. Die Arbeiterfamilien sind zum großen Teil alt, und ihre Kinder sind groß. Viele junge Familien wandern ab.

Dietersdorf.

680 Einwohner. Das Dorf liegt in der Nähe einer Hauptverkehrsstraße am Vansow-See, unweit der kleinen Stadt Falkenburg. Der Bahnhof des Ortes liegt an der Strecke Ruhnow - Neustettin.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Von den Bewohnern sind 65 % Arbeiter, die bei den drei Gütern der Gemeinde oder bei den drei Sägewerken des Ortes beschäftigt

sind. Neben Beamten, Handwerkern und Fischern gibt es dann noch Bauern. Letztere beackern 25 bis 30 ha. Der Boden ist mittel bis gut.

2. Wohnungsverhältnisse.

Es gibt im Orte nur wenig Fachwerkhäuser. Die Bauern haben alle ein eigenes Haus. Sie bewohnen drei bis vier Zimmer. An den Arbeiter-, besonders den Tagelöhnerhäusern, ist in letzter Zeit viel verbessert. Während große Familien noch vor kurzer Zeit in einem Raum und einer ungeheizten Kammer wohnen mußten, ist jetzt jeweils aus zwei Wohnungen eine hergestellt worden. Oft findet man noch Steinfußböden, und auch viele Öfen sind aus Ziegelsteinen. Die Häuser sind nicht unterkellert und die Wohnungen teilweise feucht. Durch die schmalen, niedrigen Fenster kommt wenig Luft und Licht. 50 % der Schulkinder schlafen zu zweit.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Der Grundwasserstand beträgt durchschnittlich 3 m. Auf fast allen Höfen stehen Senkpumpen. Die Dunggruben sind gepflastert. Die Aborte haben Kastensystem. Auszementierte Gruben haben nur die Schule und die Gutshöfe. Die Straßen sind gepflastert. Sie haben keine Kanalisation.

4. Ernährungsweise.

Die Ernährung ist ziemlich abwechslungsreich. Das Brot wird selbst gebacken, nebenbei aber auch vom Bäcker gekauft. Außer Räucher- und Pökelfleisch wird oft Frischfleisch gekauft. Gemüse aß man bis vor wenigen Jahren gar nicht. In der letzten Zeit ist es damit besser geworden. Die Leute bauen Kohl, Salat und Rettich selbst an und wissen, daß viel Gemüse gegessen werden muß. Fische, Mehlspeisen und Eier kommen oft auf den Tisch. Die Kinder trinken zwar reine Milch wenig, dafür aber essen sie oft und gerne Milchsuppen. Der Kaffee wird aus Gerste selbst gebrannt.

5. Hygiene der Bewohner.

Obgleich die Wohnungen dumpf sind und schlecht gelüftet werden, ist die Sauberkeit und Ordnung in den Zimmern geradezu vorbildlich. Die Frauen finden trotz der vielen Hilfe, die sie bei der Feldarbeit zu leisten haben, noch Zeit zu häuslicher Arbeit. Die Kleidung der Alten ist zwar nicht sehr auswahlreich, dafür werden aber die Kinder gut und ausreichend gekleidet. Sie besitzen alle mehr als zwei Paar Schuhe und Kleidungsstücke. 50 % haben ein Nachthemd, das nicht über das Taghemd angezogen wird. Die Zahnpflege läßt dagegen sehr zu wünschen übrig, denn obgleich alle Kinder

Zahnbürsten haben, werden diese doch nur von ganz wenigen regelmäßig benutzt. Die Kinder baden im Vansow-See.

6. Schule.

Das Schulgebäude. 1928 erbaut, befindet sich innen und außen in einem guten Zustand. In den Klassenzimmern finden wir hellen Anstrich, zeitgemäße Bänke, ausreichendes Licht, Vorhänge und Lüftungsanlage. Wasserleitung ist nicht vorhanden.

7. Krankheiten.

Die Leute sind sehr gesund. Rachitis und Fußschäden kommen vor. Tuberkulose und Ca sind selten.

8. Allgemeines.

Die Leute sind sparsam und fleißig. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Schwachsinn kommt öfter vor. Früher wurde Inzucht getrieben. Einige geistig minderwertige Familien haben viele Kinder. Die Kinderzahl war sonst im Dorfe sehr zurückgegangen. Es wurde immer sehr spät geheiratet, und dann schließen viele auch gar keine Ehe. In der letzten Zeit werden bei den Arbeitern mehr Kinder geboren. Kinderbeihilfen, Ehestandsdarlehen und anderes mehr tragen dazu bei.

Wutzig.

480 Einwohner. Der Ort liegt an einer Hauptverkehrsstraße.

1. Beschäftigung der Bewohner.

20 % der Bewohner sind Bauern, die von dem mäßigen Mittelboden je 20 bis 35 ha bewirtschaften. Die übrigen Bewohner sind meistens Arbeiter, die in überwiegender Mehrheit als Tagelöhner bei dem 1000 ha großen Gut, teilweise bei staatlichen Unternehmungen beschäftigt sind. Den Bauern fehlt es sehr an Hilfskräften.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser stehen frei und sind massiv. Die Bauern haben sehr viel Raum, denn meistens haben ihre Häuser, die sie ganz alleine bewohnen, vier bis sechs Zimmer. Die Arbeiter wohnen schlecht. Sie müssen sich in der Mehrzahl mit einer Stube, einer Kammer und einer Küche begnügen. Dazu sind die Häuser alt, und die Stuben machen mit ihren niedrigen Fenstern und dem Steinfußboden einen sehr armseligen Eindruck. 50 % der Schulkinder schlafen zu zweit, was bei den Arbeiterfamilien auf Raummangel zurückzuführen ist. Bei den Bauernfamilien ist es Sitte und auch Bequemlichkeit.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Orte sind überwiegend Schachtbrunnen, nur ganz vereinzelt gibt es Bohrpumpen. Die Dunggruben sind meist nicht gepflastert. Neuerdings beginnt man moderne Dungstätten anzulegen. Die Dorfstraße ist gepflastert. Kanalisation gibt es nicht. Abwässer und Niederschlagswässer fließen in den Teich ab.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird hier meist selbst gebacken. Wenig wird vom Bäckerwagen gekauft. Die Hauptnahrung besteht aus Kartoffeln mit Pökelfleisch, oder Speck mit Buttermilch. Des öfteren wird in der Stadt Frischfleisch gekauft. Gemüse wird sehr wenig gegessen. Erstens macht ein Gemüsemittag zuviel Arbeit, zweitens aber besitzen die Gutsarbeiter keinen Dauergarten. Sie erhalten Ende des Monats Mai ein Stückchen Land vom Gut für den Gemüseanbau, haben aber kein Interesse daran, weil es um diese Zeit zum Anbau von Kohl usw. schon reichlich spät ist. Fische und Eierspeisen kommen öfters auf den Tisch. d. h. Eier werden im Winter lieber verkauft, weil sie dann Geld bringen. Die Kinder trinken wenig Milch, weil die Leute hier selbst die Butter zubereiten und dazu möglichst viel Milch haben wollen. Die Butter wird zum größten Teil im Haushalt selbst verbraucht.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Arbeiterhäuser sehen trotz der Enge immer sauber aus. Die Leute geben in jeder Hinsicht viel auf Ordnung. Mit der Kleidung mangelt es noch sehr. Viele Kinder besitzen nur ein Paar Schuhe. 95 % haben kein Nachthemd, und viele haben an Kleidungsstücken nur eine Sommer- und eine Wintergarnitur. 70 % haben, wenn auch keine eigene, so doch eine „Familienzahnbürste". Die Hälfte gibt an, sich wöchentlich einmal die Zähne zu reinigen. Die älteren Bewohner des Dorfes treiben überhaupt keine Zahnpflege. Badegelegenheit gibt es im Dorfe nicht.

6. Schule.

Es gibt im Ort zwei Schulgebäude, die je ein Klassenzimmer haben. Die alte Schule macht innen und außen einen sehr verfallenen Eindruck. Der Anstrich des Zimmers ist zwar hell, doch fällt der Putz von den Wänden. Die Dielen sind ausgetreten, eine Lüftungsanlage und Vorhänge fehlen und die Bänke sind alt und unzweckmäßig. Die Abortanlage ist über einer ausgemauerten Grube aufgestellt. Die neue Schule hat zwar ein mustergültiges Klassenzimmer, doch haben auch hier die Bänke Plusdistanz, und es fehlt im Gebäude

Wasserleitung und Badegelegenheit. Eine Pumpe auf dem Schulhof spendet das Wasch- und Trinkwasser für die Kinder.

7. Krankheiten.

Die Leute werden nicht sehr alt. Es kommt wohl daher, daß der Ort früher arm war und die Kinder unter Entbehrungen und harter Arbeit heranwuchsen. Rachitis kommt vereinzelt vor. Tuberkulose und Krebs sind selten.

8. Allgemeines.

Die Bewohner sind mittelmäßig intelligent. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Inzucht wurde früher viel getrieben. Besonders in Arbeiterkreisen, die hier bodenständig sind, heiraten viele untereinander. Die Leute haben ein gewisses Streben, vorwärts zu kommen. Sie nehmen auch alle Neuerungen, sofern es ihnen ihre finanzielle Lage erlaubt, gern an. Die Kinderzahl, die früher sehr hoch war, hat beträchtlich abgenommen. Vor dem Weltkriege zählte die Schule 120, jetzt nur noch 70 Kinder. Trotzdem haben die Arbeiter immer noch drei und vier Kinder. Der jetzige Geburtenanstieg ist unbedingt auf die Kinderbeihilfen zurückzuführen.

Stöven.

400 Einwohner. Der Ort liegt abseits von Verkehrswegen am Stöven-See.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Von den Bewohnern sind 80 % Bauern. Diese bewirtschaften teils kleine Höfe mit 10 ha, teils Höfe bis zu 80 ha Land. Der Boden ist mittelmäßig. Der Rest der Bevölkerung ist als Arbeiter bei der Landwirtschaft, bei der Ordensburg Krössinsee oder bei einer der Flockenfabriken beschäftigt.

2. Wohnungsverhältnisse.

Außer ein paar Lehmbauten sind die Häuser im Orte alle massiv. Die Bauern bewohnen drei bis vier Zimmer, dagegen sind die Arbeiterwohnungen viel enger. Neben Wohnungen mit zwei Zimmern und Küche gibt es solche, wo Eltern und Kinder sich mit einer Stube begnügen müssen. Die Häuser sind nicht unterkellert. Feuchte Wohnungen gibt es gar nicht. 50 % der Schulkinder schlafen zu zweit.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Dorfe sind ausschließlich Senkpumpen. Einige Gehöfte haben Wasserleitung angelegt. Mit Unterstützung des Staates werden

neuerdings die bisher sehr schlechten Dunganlagen verbessert. Auch hat man in der letzten Zeit dafür gesorgt, daß die Pumpen in den nötigen Abstand von den Mistgruben kommen. Die Straßen des Ortes sind gepflastert. Regenwasser und teilweise auch die Jauche fließen auf der Straße zu einem Bruch ab.

4. Ernährungsweise.

Außer wenigen Leuten, die Brot selbst backen, wird dasselbe meist vom Bäcker gekauft. Während es im Sommer sehr häufig Pökel- und Räucherfleisch mit Kartoffeln und Gemüse gibt, ist im Winter die Nahrung abwechslungsreicher. Eier, Mehlspeisen und Fische kommen dann oft auf den Tisch, doch wird wiederum in dieser Jahreszeit gar kein Gemüse gegessen. 70 % der Kinder geben an, täglich Milch zu trinken. Butter und Schmalz dienen als Aufstrich.

5. Hygiene der Bewohner.

Sauberkeit und Kleidung ist im Dorfe zufriedenstellend. Wenn auch die Luft in den Stuben durch mangelhafte Lüftung muffig und schlecht ist, so machen die Wohnungen an sich doch einen aufgeräumten Eindruck. Die Kinder haben genug Schuhwerk, und auch an Kleidern bzw. Anzügen mangelt es nicht. 90 % besitzen eine Zahnbürste, doch wird diese nur von ganz wenigen täglich benutzt. Bei den Erwachsenen legen vor allen Dingen die Frauen Wert auf Zahnpflege. Die Kinder baden im Stöven-See. Es ist der Bau eines Schwimmbades geplant.

6. Schule.

Das Gebäude, 1928 errichtet, macht einen einwandfreien Eindruck. Das Klassenzimmer ist hell und geräumig. Lüftungsanlage sowie Vorhänge sind vorhanden. Die Kleiderablage ist im Hausflur, und die Bänke entsprechen den heutigen Anforderungen. Die Grubenaborte sind sauber und ausreichend. Bade- oder Duschgelegenheit ist dagegen nicht vorhanden.

7. Krankheiten.

Die Leute sind im allgemeinen gesund. Früher kam Rachitis häufiger vor. Haltungsschäden und Fußschäden fallen auf. Tuberkulose und Krebs sind selten.

8. Allgemeines.

Die Intelligenz der Leute ist mittelmäßig. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Früher ist Inzucht getrieben worden. Es wurde auch sehr viel Alkohol getrunken. Bei der reichlichen und sehr schweren

Arbeit bleibt den Leuten jetzt kaum noch Zeit zum Trinken. Vor dem Weltkriege war die Schulkinderzahl fast doppelt so hoch. Bei der wirtschaftlichen Not erschienen Kinder als Luxus. Neuerdings nehmen die Geburten zu. Bei den Arbeiterfamilien tragen Kinderbeihilfen dazu wesentlich bei.

Groß-Linichen.

671 Einwohner. Der Ort liegt vom Verkehr abgelegen in einer sehr waldreichen Gegend.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Von den Bewohnern sind fast 40 % Arbeiter, die bei dem 225 ha großen Gut, bei den drei Sägewerken oder im Walde beschäftigt sind. 35 % haben andere Berufe oder sind Kaufleute und Rentner. Die übrigen sind Bauern, die entweder 30 ha Land beackern oder als Büdner nur wenig Land besitzen, dafür aber nebenbei im Walde arbeiten. Der Boden ist in diesem Heidesandgebiet leicht.

2. Wohnungsverhältnisse.

Neben den alten Bauernhäusern, in denen die Familien drei bis vier Zimmer bewohnen, stehen eine ganze Anzahl Bauten, die durchaus städtischen Charakter haben. Die Waldarbeiter wohnen zum größten Teil in einer vor acht Jahren angelegten Siedlung, in der die Häuser in einem guten Zustand sind. Die Leute bewohnen hier zwei bis drei Zimmer. Am schlechtesten sind die Gutsarbeiter dran. Sie wohnen gedrängt und primitiv. Es herrscht dort großer Raummangel. Die meisten Schulkinder, die zu zweit schlafen — im ganzen Dorfe sind es 40 % —, sind Kinder aus Gutsarbeiterfamilien.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Dorfe gibt es neben Bohrpumpen viele Schachtbrunnen. Vereinzelt haben die Gehöfte Wasserleitung. Zu der Schule gehört eine Pumpe, die auf einem Schachtbrunnen aufgestellt ist. In ihrem Wasser, das unaufgekocht gar nicht zu genießen ist, finden sich oft Tiere, wie Regenwürmer, Insekten und anderes mehr. Kanalisation hat das Dorf nicht. Auf befestigten Rinnsteinen fließen die Regenwässer zum Dorfteich. Der Dung wird in der Regel einfach auf dem Hofe aufgeschichtet. Wenige Dunggruben sind zementiert, und des öfteren läuft die Jauche von den Höfen auf die Straße.

4. Ernährungsweise.

Im Dorfe wird das Brot nur noch selten selbst gebacken. Die Bäcker haben Roggenbrot zum Verkauf. Im Sommer wird wegen

der wenigen Zeit, die den Frauen zum Kochen bleibt, meist Speck und Kartoffeln und auch Pökelfleisch gegessen. Neuerdings haben fast alle Familien Gemüsegärten angelegt, und seitdem die Frauenschaft über die Wichtigkeit der Ernährung mit Gemüse Aufklärung gegeben hat, wird der Gemüsewagen, der zweimal in der Woche kommt, förmlich gestürmt. Obst fehlt sehr im Dorfe. Eier, Mehlspeisen und Frischfleisch kommen oft auf den Tisch, während Fische kaum gegessen werden. Die Milch wird nicht abgeliefert. Die Leute buttern selbst und verbrauchen die Butter meist im eigenen Haushalt.

5. Hygiene der Bewohner.

Während nach außen hin viel auf Sauberkeit und tadellose Kleidung gegeben wird, steht es damit in den Wohnungen oft nicht so. Eine ganze Anzahl von Stuben machen einen unordentlichen Eindruck und lassen jeglichen Sinn für Ordnung vermissen. Die Kleidung der Schulkinder ist ausreichend. Alle haben zwei oder drei Paar Schuhe und mindestens ebenso viele Kleider bzw. Anzüge. 40 % besitzen ein Nachthemd. Von den 95 %, die, wenn auch zum Teil nicht für sich alleine, so doch eine „Familienzahnbürste" haben, putzen nur wenige täglich die Zähne. Eine ganze Anzahl geben an, einmal in der Woche die Zahnbürste hervorzuholen. Badegelegenheit gibt es nicht.

6. Schule.

Das alte Schulgebäude bedarf einer Neuerung. Die beiden Klassenzimmer reichen für die Kinderzahl nicht aus. Es konnten keine Zweisitzerbänke angefertigt werden, weil diese mehr Platz als die lang durchgehenden Bänke einnehmen würden. Die Räume haben dunklen Anstrich. Eine Lüftungsanlage ist nicht vorhanden. Wenn die Fenster geöffnet werden, fliegt der aufgewirbelte Staub von der Dorfstraße in den Raum. Die Abortgruben sind dürftig ausgemauert.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist nicht so gut wie in den umliegenden Dörfern. Es besteht bei den Kindern große Anfälligkeit gegen Erkältungskrankheiten der Hals- und Atmungsorgane. Rachitis ist selten, doch kommt Tuberkulose häufiger vor. Krebserkrankung fällt nicht aus dem Rahmen des in der Gegend üblichen. Fußschäden und schlechte Zähne treten auf. Es fallen besonders die häufig vorkommenden Gallenerkrankungen auf.

8. Allgemeines.

Die Leute sind sehr fleißig. Vor allem sind sie emsig bei der Waldarbeit, weil diese am meisten Geld einbringt. Fast alle Kinder,

schon von zwölf Jahren an, helfen beim Holzschälen und sparen das dabei verdiente Geld. Allgemein herrscht das Bestreben, es bis zu einem Eigenheim zu bringen, und die meisten erreichen auch dieses Ziel. Die Intelligenz der Leute ist mittelmäßig bis gut. Früher war durch Inzucht sozusagen das ganze Dorf verwandt, und auch jetzt noch treten immer wieder dieselben Familiennamen auf. Alkohol wird viel getrunken. Während die Kinderzahl sehr gesunken war, ist jetzt ein großer Geburtenanstieg festzustellen. Er dürfte zum größten Teil auf die staatlichen Maßnahmen (Kinderbeihilfen, Betreuung durch die NSV., Ehestandsdarlehen) zurückzuführen sein.

Hundskopf.

418 Einwohner. Das Dorf liegt abseits von Verkehrswegen an einem kleinen Dorfsee.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Die Gemeinde umfaßt den Flecken Plagow mit einem Restgut und fünf Siedlungen, Klein-Stüdtnitz mit fünf Bauernfamilien und das Dorf Hundskopf selbst. Drei Fünftel der gesamten Bewohner sind Arbeiter, die im Walde und bei staatlichen Bauvorhaben beschäftigt sind. Zwei Fünftel sind alteingesessene Bauern, Siedler und Büdner. Die Bauern besitzen meistens 30 ha Land. Die Büdner bebauen bis zu 12 ha und arbeiten nebenbei im Walde oder helfen in größeren Wirtschaften. Der Boden ist in diesem Heidesandgebiet sehr leicht und bringt nur in regenreicher Zeit das Nötigste. Den Bauern fehlen Hilfskräfte.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Wohnungen sind in der Mehrzahl äußerst dürftig. Innen sind sie eng und ärmlich ausgestattet. Die Bauern haben fast alle vermietet, so bleiben für ihre eigene Familie meist nur zwei Zimmer und eine Küche. Die Arbeiter bewohnen eine Stube mit Küche, wobei letztere Lehm- oder Steinfußboden hat und als Koch-, Eß- und Aufenthaltsraum dient. Die Häuser, teils alte Fachwerkbauten, sind nicht unterkellert. 60 % der Schulkinder schlafen zu zweit, was auf Raummangel und Bettennot zurückzuführen ist.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Im Orte stehen fast nur Bohrpumpen. Zwei Gehöfte haben Wasserleitung angelegt. Die Dunggruben, die zum Teil dicht unter den Fenstern liegen, sind meist aufgeschichtet, ohne untermauert zu sein. In neuerer Zeit werden einige zementierte Dunganlagen geschaffen. Die Dorfstraße ist nicht gepflastert. Kanalisation gibt es

nicht. Niederschlagswässer, und von vielen Höfen auch die Jauche, fließen zum Dorfsee ab.

4. Ernährungsweise.

Das Brot wird zum großen Teil aus Roggenmehl selbst gebacken. Die Ernährung ist ziemlich einseitig. Kartoffeln mit Speck und Pökelfleisch stellen allzuoft das Mittagessen. Frischfleisch gibt es allerhöchstens sonntags. Im Winter gibt es gar kein Gemüse. Dafür werden im Sommer Kohl, Tomaten, Salat und Rettich geerntet. An Obst gedeihen auf dem sandigen Boden nur Kirschen und Pflaumen. Eierspeisen gibt es bei den Arbeitern sehr wenig. Sie wohnen meist zur Miete bei den Bauern und können deshalb keine Hühner halten. Dafür haben sie Schweine, eine Kuh und Ziegen. Die Milch wird selbst zu Butter verarbeitet. Sie wird wenig getrunken.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Wohnungen lassen an Sauberkeit sehr zu wünschen übrig. Es wird sehr wenig gelüftet. Die Kleidung ist, wenn auch nicht gerade gut, so doch ausreichend und in der Regel sauber. 70 % der Schulkinder besitzen zwei Paar Schuhe und mehr. Ebenso viele haben zwei oder drei Anzüge. 80 % haben ein Nachthemd, das sie über das Taghemd anziehen. Mit der Zahnpflege steht es schlecht. 50 % besitzen eine Zahnbürste, doch wird dieselbe von keinem täglich benutzt. Einige geben an, sich einmal in der Woche die Zähne zu reinigen. Die Kinder und auch die Erwachsenen baden oft im Dorfsee.

6. Schule.

Das 30 Jahre alte Schulgebäude entspricht nicht mehr den heutigen Anforderungen. Die Räume haben zwar hellen Anstrich, sie sind aber zu mangelhaft belichtet. Lüftungsanlage und Vorhänge fehlen. In der einen Klasse reicht der Ofen zur Heizung nicht aus. Die Bänke sind vom Dorftischler angefertigt und sind nicht zweckmäßig. Die Kleiderablage ist im Hausflur. Die Aborte sind nicht ausreichend. Über die Hälfte der Schulkinder hat einen weiten Schulweg. Einige müssen 7 km weit gehen.

7. Krankheiten.

Rachitis kommt vereinzelt vor. Auffallend sind schlechte Zähne, Haltungs- und Fußschäden. Tuberkulose- und Krebserkrankungen halten sich im Rahmen des Üblichen.

8. Allgemeines.

Die Leute sind im allgemeinen fortschrittlich gesinnt. Das Geld legen sie vernünftig an. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Schwachsinn

kommt vor. Das vereinzelte Auftreten von Idiotie ist auf die starke Inzucht zurückzuführen, die im Orte getrieben wurde. Auch heute noch sind viele Familien miteinander verwandt. Die alteingesessenen Dorfbewohner trinken viel Alkohol. Die Kinderzahl war stark gefallen. Der jetzige Geburtenanstieg ist ausschließlich auf die Kinderbeihilfen und die Betreuung durch die NSV. zurückzuführen.

Virchow.

1350 Einwohner. Das Dorf liegt etwas abseits von einer Verkehrsstraße an der Bahnstrecke Falkenburg—Kallies.

1. Beschäftigung der Bewohner.

45 % der Bewohner treiben Ackerbau. Die Bauern bewirtschaften je 50 bis 90 ha und die Büdner durchschnittlich 10 ha Land. Neben dem wenigen Sandboden finden wir hier das fruchtbare Ackerland, auf dem auch Weizen gedeiht. Der große Waldreichtum des Ortes hat zur Anlage zweier Schneidemühlen und einer Möbelfabrik geführt. Neben zwei Ziegeleien finden wir dann noch eine Brennerei. In allen diesen Betrieben finden die Arbeiter des Dorfes Beschäftigung. Nur wenige sind als Tagelöhner bei den Großbauern oder helfen sonst in der Landwirtschaft. Im Orte gibt es mehrere Bäcker, Fleischer und andere Kaufleute.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser machen durch gefälligen Anstrich und Blumen von außen durchweg einen freundlichen Eindruck. Sie sind aber innen ziemlich eng und haben niedrige Zimmer. Fast alle Wohnungen sind unterkellert. Die Bauern haben meist vier Zimmer, dagegen die Arbeiter nur zwei Zimmer mit einer Küche. Die Steinfußböden sind nach und nach verschwunden. Von den Schulkindern schlafen nur wenige zu zweit, denn Raummangel ist nicht vorhanden. Bequemlichkeit der Leute, Gewohnheit von früher her und bei den Arbeitern manchmal Mangel an Betten sind die Gründe dafür, daß nicht jedes Kind ein eigenes Bett hat.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Die Pumpen stehen auf den großen Höfen in vorschriftsmäßiger Entfernung von Stall und Dunggrube. Viele Bewohner haben Wasserleitung angelegt. Wurde in lezter Zeit schon damit begonnen, die Dungggruben auszupflastern und zu umgrenzen, so läßt man sie neuerdings zementieren. Die Jauche wird auf den Höfen gesammelt und zur Düngung der Felder verwandt. Die Dorfstraßen sind ge-

pflastert. Auf Rinnsteinen und durch Röhren fließen die Regenwässer in die Dorfbäche.

4. Ernährungsweise.

Die Backöfen sind im Dorfe mehr und mehr abgekommen. Die Bauersfrauen rühren zwar den Teig aus Roggenmehl noch ein, lassen aber das Brot beim Bäcker backen. Die meisten Familien kaufen vom Bäcker. Die Ernährung ist sehr abwechslungsreich. Fleisch wird täglich gegessen und auch Wurst und Speck. Auch wird das Gemüsemittag mehr und mehr eingeführt. Für den Winter wecken die Leute sowohl Fleisch als auch Gemüse ein. Alle Arbeiter haben Geflügel, eine Kuh, Ziegen und Schweine und können somit den Nahrungsbedarf aus Eigenem decken. Fische werden wenig gegessen, dafür Eier- und Mehlspeisen. Die Milch wird abgeliefert. Wenige Kinder trinken sie regelmäßig. Zum Aufstrich dient Schmalz und Butter. Obst, das es sehr viel im Orte gibt, wird eingemacht oder zu Most verarbeitet.

5. Hygiene der Bewohner.

In bezug auf Wohnung und Kleidung sind die Leute sehr eigen. In ganz wenigen Fällen findet man Unsauberkeit vor. Schuhzeug und Kleidung der Kinder ist reinlich und durchweg ausreichend. 100 % der Schulkinder haben Zahnbürsten, und viele benutzen dieselbe täglich. 80 % besitzen Nachthemden oder Schlafanzüge. Badegelegenheit ist außer bei einigen Familien nicht im Dorfe vorhanden. Die Kinder gehen im Sommer zu dem 3 km entfernt liegenden Vansow-See.

6. Schule.

In einem alten, verfallenen Schulgebäude sind drei und in einem neuen Anbau ein Klassenzimmer untergebracht. Die Zimmer in dem alten Bau bedürfen dringend der Erneuerung. Sie sind muffig und baufällig, der Anstrich ist dunkel. Lüftungsanlage und Vorhänge gibt es nicht. Die Öfen reichen zur Heizung nicht aus, und die wurmstichigen Bänke entsprechen keineswegs den heutigen Anforderungen. Sie haben eine Plusdistanz von 15 cm. Mit dem neuen Schulzimmer steht es nicht viel besser. Obgleich der Raum an sich heller und freundlicher ist, sind die Bänke unzweckmäßig und die Luft ist niemals rein, weil im Schornstein des Ofens schon seit langer Zeit Rußschwamm ist.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen nicht sonderlich schlecht. Ein allzu hohes Alter erreichen die Leute allerdings nicht.

Rachitis kommt öfters vor. Tuberkulose ist selten, und auch die Krebserkrankung hält sich im Rahmen des Üblichen. Die jüngere Generation soll schwächlicher und anfälliger sein als früher.

8. Allgemeines.

Virchow macht in seinen Straßen mit den guterhaltenen Häusern, meist im Besitze wohlhabender Familien, einen fast städtischen Eindruck. Im Orte gibt es einen Arzt und einen Tierarzt. Die Leute sind sehr arbeitsam und unternehmungslustig. Es wird in den drei Gasthöfen viel Alkohol getrunken. Inzucht wurde viel getrieben. Es kehren im Verzeichnis über die Schulkinder immer drei bestimmte Namen wieder. Schwachsinn und Idiotie, die öfter vorkommen, sind auf Verwandtschaftsehen zurückzuführen. Die Bauern haben meist zwei oder drei Kinder, die Arbeiter in der Regel mehr. Der jetzige Geburtenanstieg kann auf die Kinderbeihilfen, das Ehestandsdarlehen und die Betreuung durch die NSV. zurückgeführt werden. Darüber hinaus scheint hier die Geburtenpropaganda Erfolge zu haben. Der Wunsch nach Kindern ist größer geworden.

Groß-Sabin.

620 Einwohner. Das Dorf liegt an einer Durchgangsstraße in der Nähe des Busch- und des Dramdram-Sees. Der Bahnhof des Ortes liegt an der Strecke Falkenburg—Kallies.

1. Beschäftigung der Bewohner.

Von den Bewohnern sind fast die Hälfte Bauern. Sie beackern durchschnittlich 20 ha von dem sehr leichten Boden. Die Arbeiter des Ortes sind teils als Tagelöhner auf dem 250 ha großen Gut „Groß-Sabin", teils bei staatlichen Bauvorhaben beschäftigt. Dem Bauern fehlt es sehr an Hilfskräften. Frau und Kinder müssen sehr schwere Feldarbeit verrichten.

2. Wohnungsverhältnisse.

Die Häuser und Höfe der Bauern sind durchweg stattlich von außen, sauber und trocken von innen. Die Arbeiter wohnen zwar in kleinen Häuschen, doch kann man von keinem Wohnungselend sprechen. Für die Tagelöhnerhäuser wird in letzter Zeit sehr gesorgt. Lehm- und Steinfußböden werden durch Dielen ersetzt, die Öfen werden umgesetzt und manche Wohnungen werden vergrößert. Von den Schulkindern schlafen 50 % zu zweit. Der Grund dafür ist Bettenmangel.

3. Trinkwasser und Kanalisation.

Die Trinkwasserverhältnisse sind schlecht. Es gibt im Orte nur wenig Pumpen. Diejenige der Schule ist 75 m vom Gebäude entfernt. Außer auf einigen Bauernhöfen stehen im ganzen Ort nur drei Gemeindepumpen. Die Dunghaufen sind nach Lage und Anlage als äußerst dürftig zu bezeichnen. Nur wenige sind ausgemauert. Kanalisation gibt es nicht. Die Straßen des Dorfes sind nicht alle gepflastert.

4. Ernährungsweise.

Fast alle Bewohner backen das Brot selbst. Sie sind bestrebt, den Roggen möglichst fein ausmahlen zu lassen. Frischfleisch gibt es viel, daneben aber auch Pökel- und Räucherfleisch. Gemüse wird in manchen Familien viel gegessen, in anderen dagegen wieder gar nicht. Fische, Eier- und Mehlspeisen kommen häufig auf den Tisch. Da alle Leute, auch die Deputanten, Vieh halten, wird viel Milch getrunken. Zum Aufstrich wird Butter und Schmalz verwandt.

5. Hygiene der Bewohner.

Die Wohnungen, auch die ärmlichen, machen einen sauberen Eindruck. Die Kleidung ist erst in letzter Zeit besser geworden. Vereinzelt besitzen die Kinder nur ein Paar Schuhe, und auch mit Kleidern und Anzügen steht es nicht allzu gut. 95 % der Kinder haben eine Zahnbürste, doch putzen nur ganz wenige täglich die Zähne. 50 % geben an, jede Woche einmal die Zahnbürste hervorzuholen. Badegelegenheit gibt es im Dorfe nicht. Die Kinder gehen im Sommer zu dem in der Nähe liegenden See. Die Leute tauchen den Schnuller der Kleinkinder in Honig ein.

6. Schule.

Das 100 Jahre alte Gebäude macht einen baufälligen Eindruck. Die Klassenzimmer sind dunkel, eine Lüftungsanlage gibt es nicht, die Kleiderablage ist in der Klasse, und der Ofen reicht zur Heizung nicht aus. Die Bänke entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Sie haben Plusdistanz. Die Aborte sind nicht ausreichend und äußerst dürftig.

7. Krankheiten.

Der Gesundheitszustand ist kein allzu guter. Viele Kinder sehen sehr blaß aus. Rachitis kommt vereinzelt vor, auch Haltungs- und Fußschäden. Tuberkulose und Krebs sind selten.

8. Allgemeines.

Die Leute sind mittelmäßig intelligent. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Früher heirateten viele Familien untereinander. Das Geld

sollte im Dorfe bleiben. Die Kinderzahl war ganz erheblich zurückgegangen. Im Jahre 1913 zählte die Schule 20 Neuaufnahmen. 1927 wurden 18 und in den letzten Jahren nur noch 12 Kinder in die Schule aufgenommen. Der jetzt zu verzeichnende Geburtenanstieg ist auf die Kinderbeihilfen und die Betreuung durch die NSV. zurückzuführen.

Bevölkerungsbewegung.

Geburten und Eheschließungen.

Seit dem Jahre 1876 hatten wir in Deutschland bekanntlich eine ständige Abnahme der Geburtenziffern zu verzeichnen. Waren es vor dem Weltkrieg Gründe kultureller und ideeller Art, die diesen Geburtenrückgang verursachten, so kamen in der Nachkriegszeit noch wirtschaftliche und politische Mißverhältnisse hinzu, welche die Leute zwangen, weniger Kinder zu haben.

Der Nationalsozialismus, der in dem Geburtenrückgang eine große Gefahr für die Zukunft des deutschen Volkes erkannte, ging gleich nach dem Umsturz im Jahre 1933 an die Lösung dieses wichtigen Problems. Soziale Gesetze wurden erlassen und Maßnahmen wirtschaftlicher Art ergriffen.

Wie haben sich nun diese bevölkerungspolitischen Maßnahmen in unserem Erhebungsbezirk ausgewirkt?

Aus dem nachstehenden Zahlenmaterial sowie aus der graphischen Darstellung I geht deutlich hervor, daß die Geburten vom Jahre 1932 bis 1937 stetig ansteigen und im Jahre 1938 nur unwesentlich abfallen. Die Eheschließungen nehmen im Jahre 1933 sehr zu, bleiben bis zum Jahre 1935 auf dieser Höhe, um sich dann in den nächsten drei Jahren auf einer etwas niedrigeren Stufe zu halten. Weiterhin ist aus der Darstellung I ersichtlich, daß die durchschnittliche Geburtenzahl unseres Gebietes gegenüber derjenigen in Pommern zurücksteht, während sie den Reichsdurchschnitt, wenn auch bis 1935 nur wenig, so doch in den Jahren 1936 bis 1938 beträchtlich übertrifft. Die Eheschließungen unseres Bezirkes bleiben gegenüber denjenigen Pommerns und des Deutschen Reiches etwas zurück. Aus der Tabelle V können wir ersehen, daß der Geburtenüberschuß von 1933 an dauernd ein beträchtliches Stück über dem des Reiches bleibt. In den letzten drei Jahren übertrifft er auch den Geburtenüberschuß in Pommern.

Ohne weiteres kann ein Anwachsen der Kinderzahlen und eine Zunahme der Eheschließungen seit der Machtübernahme festgestellt werden.

Tabelle I.

Geburten und Eheschließungen.

Standesamts-bezirke	Einwohner-zahl		Absolute Zahlen						
			1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938
10 Bezirke des Krs. Neustettin	12 357	Geb.	198	207	220	209	259	270	260
		Ehe	27	102	107	121	105	96	96
5 Bezirke des Krs. Dramburg	9 638	Geb.	118	151	191	204	194	203	205
		Ehe	50	94	86	76	78	78	84

Tabelle II.

Geburten und Eheschließungen.

Standesamts-bezirke	Einwohner-zahl		Berechnet auf 1000 Einwohner						
			1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938
10 Bezirke des Krs. Neustettin	12 357	Geb.	16	16,7	17,9	16,8	20,9	21,8	20,9
		Ehe	6,0	8,2	8,6	9,8	8,5	7,8	7,8
5 Bezirke des Krs. Dramburg	9 638	Geb.	12,2	15,6	19,8	21,1	20,1	21,0	21,2
		Ehe	5,1	9,7	8,9	7,9	8,0	8,0	8,7

Tabelle III.

Der mittlere Wert dieser 15 Standesamtsbezirke ergibt bei einer Gesamtbevölkerung von 21 995 auf 1000 Einwohner an Geburten und Eheschließungen.

		1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938
Erhebungsbezirk	Geb.	14,1	16,1	18,9	18,9	20,5	21,4	21,0
	Ehe	5,5	8,9	8,7	8,9	8,2	7,9	8,2

Tabelle IV.

Geburten und Eheschließungen in Pommern und im Deutschen Reich, berechnet auf 1000 Einwohner.

		1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938
Pommern	Geb.	17,0	17,3	20,6	21,3	21,6	21,3	22,3
	Ehe	7,8	9,8	10,9	9,4	8,7	8,4	8,4
Deutsches Reich	Geb.	15,1	14,7	18,0	18,9	19,0	18,8	19,7
	Ehe	7,9	9,7	11,1	9,7	9,1	9,1	9,4

Graphische Darstellung I.

Geburten und Ehen, berechnet auf 1000 Einwohner, wurden dargestellt.

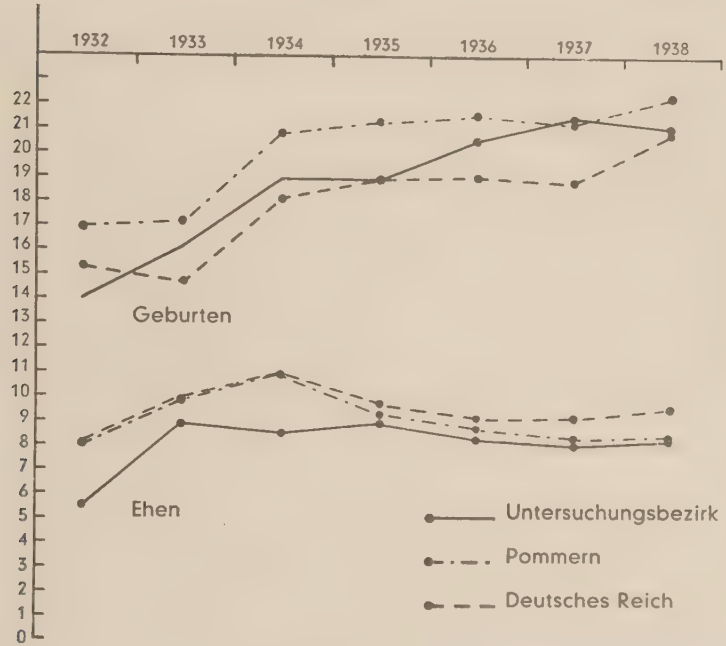


Tabelle V.

Geburtenüberschuß, berechnet auf 1000 Einwohner.

Jahr	Erhebungsbezirk	Pommern	Deutsches Reich
		Geburtenüberschuß	
1932	2,8	6,0	4,3
1933	6,4	5,7	3,5
1934	8,1	9,0	7,1
1935	8,6	8,7	7,1
1936	11,4	9,2	7,2
1937	10,5	9,2	7,1
1938	9,6	?	?

Um das statistische Material zu erhärten und um vor allen Dingen die Einstellung der Leute zu diesem Problem kennenzulernen,

nahm ich, wie schon vorerwähnt, in den einzelnen Gemeinden Rücksprache. Ich beschränkte mich dabei im wesentlichen auf folgende zwei Fragen:

1. Ist der Wunsch nach dem Kinde in den einzelnen Gemeinden gestiegen?
2. Sind der Geburtenanstieg und die Zunahme der Eheschließungen allein auf die bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Staates zurückzuführen?

Wenn ich auf die erste Frage in den meisten Orten eine negative Antwort erhielt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß hier der Wunsch nach dem Kinde immer der gleiche geblieben ist, und daß nur wirtschaftlicher Niedergang die Leute dazu zwang, weniger Kinder zu haben. Liberalistische Ideen und modernistische Anschauungen, wie zum Beispiel „Kinderanschaffen ist Dummheit" usw., konnten sich nur in denjenigen Ortschaften einschleichen, die in der Nähe von Städten oder an verkehrsreichen Straßen liegen. In diesen Gemeinden hat die neuzeitliche Geburtenpropaganda ein Aufgabengebiet, und hier fand ich immer wieder bestätigt, daß in den letzten Jahren der Wunsch nach dem Kinde größer geworden ist.

Hierzu möchte ich die Antwort eines Arztes aus diesem Bezirk anführen:

> „Früher kamen wöchentlich mehrere Frauen in meine Sprechstunde mit der Bitte, die junge Frucht abzutreiben. Jetzt stehen ja hohe Strafen gegen das Unwesen der Abtreibung, aber die Frauen wollen sie auch gar nicht mehr. Der Spieß ist umgedreht. Es kommen jetzt vielmehr Frauen, die sich Rat holen, weil sie gerne Kinder haben möchten."

Die zweite Frage wurde in allen Orten positiv beantwortet. Durch das Ehestandsdarlehen wurde es vielen erst möglich, eine Ehe einzugehen. Die wirtschaftliche Besserung hob den Zwang auf, die Kinderzahl einzuschränken. Den größten Antrieb gab die finanzielle Unterstützung (Kinderbeihilfe, Betreuung durch die NSV. und Winterhilfswerk). Hierzu ist für die Einstellung der Leute besonders folgende Antwort einer Gemeindeschwester aus dem Bezirk kennzeichnend:

> „Wenn ich zu einer Frau, die ein Kind erwartet, sage: ‚Oh, nun wird der Storch bald klappern', bekomme ich regelmäßig zur Antwort: ‚Ja, dann gibt es Kinderbeihilfe.' Die Urkunden und die dazu nötigen Papiere werden schon vorher zurechtgelegt."

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Geburtenzunahme in unserem Erhebungsbezirk hauptsächlich durch die sozialen Maßnahmen des Dritten Reiches hervorgerufen wurden, sie aber auch das Ergebnis des neu erwachten Lebenswillens des Volkes ist. Der Wunsch nach Kindern ist vor allem dort größer geworden, wo vorher eine böswillige Propaganda bereits Erfolg hatte.

Tuberkulose- und Krebssterblichkeit.

Aus dem nachstehenden Zahlenmaterial geht hervor, daß Tuberkulose und Krebs ganz erheblich niedriger sind als beim Landes- und Reichsdurchschnitt. Auch Selbstmord kommt verhältnismäßig selten vor. Es muß allerdings hierbei erwähnt werden, daß die ermittelten Zahlen kein absolut genaues Bild ergeben können. In keiner der aufgesuchten Gemeinden besteht amtliche Leichenschau. So kommt es vor, daß von den Leuten, die den Tod anzeigen, eine unrichtige Todesursache angegeben wird. Alle Krebsfälle werden somit nicht bekannt, und des öfteren sterben nach Aussagen der Leute ältere Menschen an Tuberkulose, ohne daß die Erkrankung des Betreffenden der Fürsorgestelle bekannt war. Setzt man diesen Fehler in Rechnung und berücksichtigt man, daß auch die Statistik des Reiches und der Provinzen im ganzen diesem Fehler unterliegt, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß Tuberkulose und Krebs in unserem Erhebungsbezirk selten vorkommen.

Drei Faktoren halten nach meiner Meinung die Sterblichkeit an Tuberkulose hier in mäßigen Grenzen:

1. das Klima,
2. die Widerstandsfähigkeit der Menschen,
3. die Ernährung.

Das Klima auf dem Pommerschen Höhenrücken spielt sicher eine große Rolle. Auch der Widerstandsfähigkeit der Menschen selbst ist hier große Bedeutung zuzumessen, zumal, wie aus dem ersten Teil der Arbeit hervorgeht, die Wohnverhältnisse und die hygienischen Einrichtungen vor allem bei den Arbeitern mangelhaft sind. Als Hauptfaktor muß jedoch die kräftige Ernährung gelten. Schließlich wird durch Maßnahmen der Gesundheitsämter tatkräftige Fürsorge getroffen. Namentlich wird für frühzeitige Verstopfung der Infektionsquelle gesorgt.

Tabelle VI.

Tuberkulose- und Krebssterblichkeit, berechnet auf 10000 Einwohner.

Gebiet	Jahr	Sterbefälle	Todesursache		
			Tbc	Ca	Selbstmord
15 Standesamtsbezirke der Pommerschen Seenplatte, berechnet auf 10 000 Einwohner	1932	113	4,5	13,2	—
	1933	97	5,0	9,1	1,4
	1934	107	4,0	10,5	1,4
	1935	103	3,2	8,2	0,4
	1936	91	4,0	11,4	—
	1937	109	2,7	9,1	0,4
	1938	114	3,2	10,0	0,4
	Durchschnitt:	105	3,8	10,2	0,6

Gebiet	Jahr	Sterbefälle	Todesursache		
			Tbc	Ca	Selbstmord
Pommern, berechnet auf 10 000 Einwohner	1934	117	8,2	15,7	2,1
	1935	126	8,4	15,6	2,0
	1936	123	8,4	15,8	2,3
	Durchschnitt:	122	8,3	15,7	2,1
Deutsches Reich, berechnet auf 10 000 Einwohner	1934	109,4	8,0	14,8	2,9
	1935	118,5	7,3	15,2	2,8
	1936	118,3	7,0	15,4	2,9
	Durchschnitt:	115,4	7,4	15,1	2,8

Für das geringere Vorkommen von Krebs habe ich nichts gefunden, was hier als unbedingt beweisend gelten kann. In keinem der aufgesuchten Orte tritt diese Erkrankung besonders häufig auf. Die Wohnungen der Familien, in denen Krebs vorkam, waren weder feuchter als andere, noch war die Nahrung der Leute eine besondere oder ließ die Aufbewahrung der Nahrungsmittel einen Verdacht aufkommen.

Selbstmord war schon immer selten. Die Leute haben so viel Arbeit, daß gar keine Zeit zum Nachdenken über erlittene Mißgeschicke bleibt. Außerdem kann hier der Spruch Anwendung finden:

„Mens sana in corpore sano."

Säuglingssterblichkeit.

Aus der Tabelle VII und der graphischen Darstellung II geht hervor, daß die Säuglingssterblichkeit von 1913 bis 1931 wie überall im Reiche, so auch im Gebiet der Pommerschen Seenplatte, sehr gesunken ist, und daß dieses Abfallen in den letzten Jahren immer noch anhält. Im Verhältnis zum Reich und der Provinz Pommern haben wir dabei in unserem Gebiet ein noch günstigeres Ergebnis erzielt.

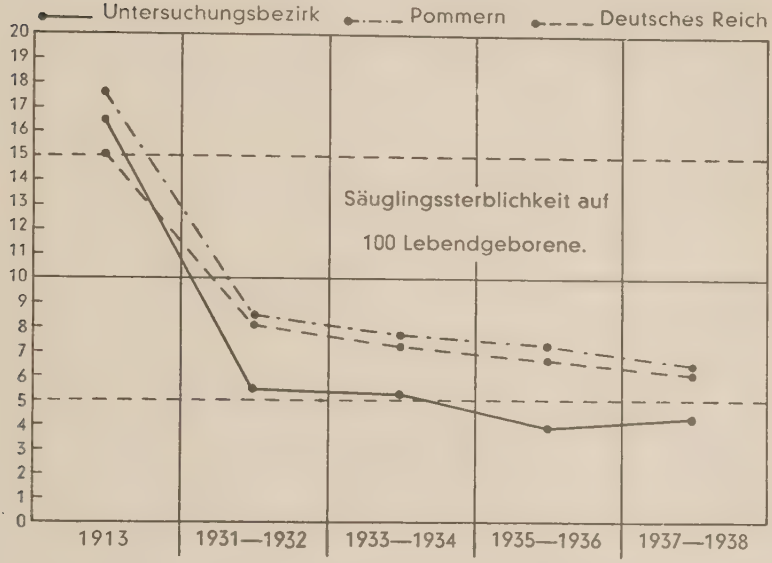
Tabelle VII.

Säuglingssterblichkeit, berechnet auf 100 Lebendgeborene pro Jahr

Jahr	Erhebungsbezirk	Pommern	Deutsches Reich
		Säuglingssterblichkeit	
1913	16,5	17,6	15,1
1931—32	5,6	8,5	8,1
1933—34	5,2	7,7	7,2
1935—36	3,8	7,3	6,7
1937—38	4,3	6,5	6,2

Graphische Darstellung II.

Säuglingssterblichkeit, berechnet auf 100 Lebendgeborene, wurde dargestellt.



Sicher liegt die Säuglingssterblichkeit des Reiches im Vergleich zu derjenigen der Provinz Pommern niedriger, weil im Reich verhältnismäßig mehr große Städte sind und dort mehr Gelegenheit zu Anstaltsentbindungen und zur richtigen Behandlung von Wöchnerinnen und Säuglingen besteht. Um so größere Bedeutung hat der niedrige Stand der Säuglingssterblichkeit bei unserer reinen Landbevölkerung.

Es ist hierfür neben der Gesundheit der Frauen — rachitisch verengte Becken und ähnliche Anomalien sind selten — das vernünftige Verhalten der Schwangeren und Mütter ausschlaggebend. Nach den Aussagen der Gemeindeschwestern und Ärzte lassen sie sich gerne belehren. Während der Schwangerschaft gibt es kein Stillsitzen. Die meisten Frauen arbeiten bis zuletzt auf dem Felde. Allerdings wird hie und da zu schwere Arbeit verrichtet, aber die Zähigkeit der Menschen läßt auch dadurch nur wenig Schaden auftreten. Die Behandlung und Ernährung des Kleinkindes ist im Gegensatz

zu früher bedeutend gebessert. Die Leute nehmen allmählich die Belehrungen der Schwester an, weil sie das Gedeihen der anderen Kinder sehen. In der Regel beträgt die Stilldauer sechs Monate, allerdings stillen in manchen Orten die Frauen nur so lange, als sie Stillgeld bekommen. Wenn in einigen Familien durch Belehrung der Großmütter und das abergläubige Festhalten an veralteten Dingen noch grobe Fehler gemacht werden, so ist dies kaum erwähnenswert. Das Zurückbleiben solcher durch die falsche Behandlung verzogener Kinder wird dem Richtigen auch hier bald Bahn machen.

Aus den drei Abschnitten über die Bevölkerungsbewegung geht hervor, daß es sich in unserem Erhebungsbezirk um einen kräftigen und gesunden Menschenschlag handelt.

Zusammenfassung.

Um ein richtiges Gesamturteil über die Einzelergebnisse der Erhebungen zu geben, soll hier Punkt für Punkt zusammenfassend betrachtet werden.

Wir haben also zu betrachten:

die Beschäftigung der Bewohner, ihre Wohnungsverhältnisse, das Trinkwasser und die Kanalisation, die Ernährungsweise, die Hygiene, die Schule, die Krankheiten und Allgemeines.

Die Beschäftigung der Bevölkerung ist fast ausschließlich in der Landwirtschaft zu suchen. Neben größeren Höfen, die zur Ernährung des Bauern und seiner Familie bequem ausreichen, finden wir vielerorts Besitzungen, die den Eigentümer nicht ernähren können. Dieser ist gezwungen, sich in einem anderweitigen Bauernhof Beschäftigung zu suchen oder als Arbeiter im Walde und in staatlichen Unternehmungen Geld zu verdienen. Die Hauptarbeit in Feld und Hof bleibt dabei den Frauen und Kindern überlassen. Bei großen Gütern verrichten die Tagelöhner die Feldarbeit. Wie schon der Name besagt, erhalten dieselben Tagelohn. Dazu wird ihnen von dem Gutsbesitzer ein Deputat gewährt, das in freier Wohnung, Heizung und einem bestimmten Anteil an den Erträgnissen des Landes besteht. Alle in der Landwirtschaft tätigen Menschen müssen vom frühen Morgen bis zum späten Abend sehr schwere Arbeit verrichten. Dabei wird weder auf die eigene Person, noch auf Frau und Kinder Rücksicht genommen. Schon in frühester Jugend müssen überall die Kinder hinaus aufs Feld und den Eltern helfen. Zu sportlicher Tätigkeit bleibt ihnen dabei nur der Sonntag übrig.

Ehe wir auf die Wohnverhältnisse eingehen, muß festgestellt werden, daß dieselben in jeder Gegend von gewissen Faktoren abhängig sind. Es sind dies die finanzielle Lage des Besitzers

und die jeweiligen Boden- und Witterungsverhältnisse. Aus den angeführten Ergebnissen der Erhebungen geht hervor, daß die Bauweise der Dörfer meist offen ist, d. h. die Häuser für sich allein stehen, teils aber eine geschlossene ist, d. h. daß hier eine Anzahl Häuser zu einem Block zusammengebaut sind. Der Baugrund der Häuser ist örtlich verschieden. Während in der Mehrzahl der Orte der Grundwasserstand sehr niedrig ist und dort selbst bei großen Niederschlagsmengen nicht so hoch steigt, um den Baugrund zu erreichen, finden wir in anderen Ortschaften feuchteren Boden. Da die meisten Häuser nicht unterkellert sind und die anderen wiederum nur unter einem Zimmer einen Keller haben, ist es erklärlich, daß hier die Wohnungen dauernd etwas feucht sind.

Die Bauweise der Häuser ist auf zwei Arten beschränkt. Es sind dies Ziegelstein- und Fachwerkbauten, wobei die ersteren in allen Orten überwiegen.

Betrachten wir zusammenfassend die Ergebnisse der Erhebungen über die inneren Wohnverhältnisse, so fällt ein großer Unterschied zwischen den Wohnungen der Bauern und derjenigen der kleinen Besitzer, Arbeiter und Tagelöhner auf.

Die Bauern bewohnen in der Regel drei bis vier Zimmer. Diese bestehen aus der guten Stube, dem Aufenthaltsraum, und den Schlafräumen. Eine Küche dient gleichzeitig zum Kochen des Viehfutters. In den vielen alten Häusern finden wir niedrige Zimmer mit kleinen Fenstern und gekalkten Wänden. Die Räume machen einen anheimelnden Eindruck. Sie reichen für die Familienmitglieder aus. Wenn trotzdem viele Kinder zusammenschlafen müssen, so liegt dies daran, daß man zu bequem ist und es von früher her nicht anders kennt. Vielfach sind auch die Frauen der Ansicht, es wäre gesund, wenn die Kinder zusammenschliefen.

Anders liegen die Verhältnisse bei den Wohnungen der kleinen Besitzer, Arbeiter und Tagelöhner. Diese bewohnen meist nur ein Zimmer, eine Kammer und eine Küche, wobei letzere gleichzeitig Aufenthaltsraum ist. Die allzu kleinen Fenster lassen schon aus dem Äußeren schließen, daß im Inneren zu wenig Licht und Luft ist. Oft ist mit dem Haus der Stall verbunden, wodurch der Stallgeruch in sämtlichen Zimmern verbreitet wird. Das Innere der Wohnungen ist zum größten Teil armselig, die Zimmer sind niedrig und in manchen Häusern sogar baufällig. Die Lichtverhältnisse sind überall ungünstig. In vielen Häusern befinden sich als Fußboden Ziegelsteine oder gestampfter Lehmboden, und die Schlafräume sind denkbar schlecht. Abgesehen von der mangelhaften Lüftung dieser Räume sind sie vor allem zu eng. Es ist zu wenig Platz zum Aufstellen von Betten. Kinder und Erwachsene sind gezwungen, das Bett zu teilen.

In zwei Drittel aller aufgesuchten Gemeinden herrscht bei mindestens der Hälfte der Bewohner Platzmangel.

Die Versorgung mit Trinkwasser ist, wenn auch nicht überall mangelhaft, so doch primitiv. Eine zentrale Wasserversorgung gibt es nirgends. Ganz wenige Bauern haben sich eine eigene Wasserleitung angelegt, wobei teils durch Naturdruck, teils durch Motoren die Kessel gefüllt werden. In einem Drittel der aufgesuchten Gemeinden gibt es noch offene Brunnen. Hieraus wird meistens nur das Wasser für das Vieh geschöpft, doch dienen sie auch vereinzelt zur Entnahme von Trinkwasser. Die Deckplatten sämtlicher Brunnen sind selten aufgelegt. In der großen Mehrzahl finden wir Bohr- und Schachtbrunnen. In der Hälfte der aufgesuchten Orte stehen viele Pumpen dicht an Stall und Dunggrube. Vereinzelt wird das Trinkwasser noch aus See- und Flußwasser geschöpft. Während es in keinem Orte eine ordnungsgemäße Kanalisation gibt, finden wir in der Hälfte der aufgesuchten Gemeinden spärlich befestigte Rinnsteine und auch vereinzelt Röhren, in denen das Wasser zum Dorfteich abläuft. Die Abwässer aus den Ställen werden, so gut es geht, auf den einzelnen Gehöften gesammelt. Über die Hälfte aller Dunggruben sind nicht untermauert, sondern allerhöchstens mit Feldsteinen umgrenzt. Die übrigen sind auszementiert. Die Abortanlagen sind infolge Fehlens einer Kanalisation äußerst primitiv. In ganz wenigen Ausnahmen befindet sich die Abortanlage in oder am Wohnhaus, sondern in der Nähe von Stallungen. Die Abortgruben sind fast alle ausgemauert. In einzelnen Gemeinden findet auch das Kastensystem Anwendung.

Was die Ernährung angeht, so setzt sich diese hauptsächlich aus den Erträgnissen des eigenen Ackers zusammen. Andererseits werden eine Reihe von Lebensmitteln aus den Geschäften dazugekauft. Die Nahrung ist zwar vielfach einseitig, doch derb und kräftig. In der Landwirtschaft werden Kartoffeln, Roggen, Hafer, Gerste und an einzelnen Stellen Weizen geerntet. An Gemüsen werden Kohl, Salat und Rettich angebaut. Außerdem gibt es Obst, das, wenn es auch nicht gerade überall zum Einmachen reicht, so doch in der Herbstzeit eine gute Ergänzungsnahrung ist. In zwei Drittel der aufgesuchten Orte backen die Leute das Brot selbst. Es ist sehr grob und wird aus Kartoffeln, Milch und Roggen hergestellt. In einigen Orten kauft man Weizenmehl dazu, um möglichst weißes Brot zu backen. In allen übrigen Gemeinden kaufen die Leute ihr Brot vom Bäcker, das zum größten Teil aus Roggen gebacken wird. Milch wird überall getrunken. In vielen Orten bekommen 60 % der Kinder täglich Milch. Das Fleisch stammt aus der Hausschlachterei. Es wird gepökelt und geräuchert. Frischfleisch gibt es in der Regel nur sonntags und an Festtagen. Gemüsekonsum ist selten anzutreffen.

Nur in acht der aufgesuchten Gemeinden kommt dieses notwendige Nahrungsmittel genügend auf den Tisch. In vier Orten wird es gar nicht oder ganz selten zubereitet. Überall sonst ist es zwar vorhanden, doch kocht man es nicht oft genug. Noch nicht überall sorgen Fisch-, Eier- und Mehlspeisen für Abwechslung in der Kost. Als Getränk dient allgemein Kaffee, der in der Regel aus Gerste selbst gebrannt wird. Die Essenszeiten sind folgende: um 6 Uhr wird die Morgenmahlzeit, die aus Brot mit Schmalz oder Marmelade und Gerstenkaffee, seltener in Mehlsuppen besteht, eingenommen. Gegen 10 Uhr gibt es Frühstück, das aus Brot mit Speck und Wurst besteht. Das Mittagessen, das um 12 Uhr auf den Tisch kommt, ist, wie oben erwähnt, verschiedenartig. Meistens gibt es Kartoffeln mit Pökel- oder Räucherfleisch. In der Erntezeit essen die Leute fast nichts anderes. Gemüse gibt es, wie erwähnt, nur selten. Um 17 Uhr nimmt der Bauer ein Nachmittagsvesper ein. Es besteht aus Gerstenkaffee und Brot mit Marmelade oder Butter. Zum Abendbrot um 20 Uhr gibt es Bratkartoffeln, Milchsuppen, Eierspeisen und dazu Kaffee.

In fünf Gemeinden ist die Ernährung größtenteils unzweckmäßig und unzureichend. Außer, daß es hier kein Gemüse gibt, verkaufen die Leute noch dazu die Produkte aus ihrer Landwirtschaft und bringen dafür minderwertigere Nahrungsmittel aus der Stadt mit. Eine gute und vielseitige Nahrung finden wir nur in einem Drittel der Gemeinden. Überall sonst ist die Ernährung, wie gesagt, einseitig, aber derb und kräftig.

In Bezug auf die tägliche Hygiene lassen sich klare Unterschiede zwischen den einzelnen Orten feststellen. Im allgemeinen sind die Dörfer, die an verkehrsreichen Straßen oder nahe an Städten liegen, hierin fortschrittlicher. In einem Drittel aller aufgesuchten Gemeinden finden wir die überwiegende Zahl der Wohnungen schmutzig und unordentlich vor. In einem weiteren Drittel sind nur die Hälfte der Häuser als sauber und gepflegt zu bezeichnen. Überall herrscht im Sommer große Fliegenplage. Gazefenster kennt man kaum. Es ist somit unvermeidlich, daß die Insekten aus den Ställen und von den Dungplätzen durch das Küchenfenster fliegen und sich dann auf Speisereste setzen können. Ein großer Rückstand in einzelnen Orten ist es, daß hier das Essen in manchen Familien aus einer Schüssel eingenommen wird. Auch die Kleidung ist nicht überall ausreichend. In fünf Gemeinden ist sie mangelhaft. Die Kinder haben hier nur ein Paar Schuhe und je nur eine Kleidungsgarnitur für Sommer und Winter. Die Unterwäsche wechseln sie alle vierzehn Tage. In zwei Drittel der Orte finden wir ausreichende Kleidung. Zwei bis drei Paar Schuhe und ebenso viele Kleidungsgarnituren dürften hier voll und ganz genügen. Sehr schlecht steht

es mit den Nachthemden. Nur in fünf Gemeinden besitzen über die Hälfte der Kinder ein solches. Fast überall kennen nur 50 % der Leute ein Nachthemd. Meistens wird es dazu über das Taghemd angezogen.

Die Körperpflege läßt allgemein zu wünschen übrig. Wie vielfach auf dem Lande, haben viele von ihrer Kindheit bis ins Alter kein Reinigungsbad mehr genommen. Nur in einem Orte befindet sich eine Duschanlage, die Sommer und Winter allen Dorfbewohnern zur Verfügung steht. Die meisten Orte liegen an einem See, und dieser wird vor allem von den Kindern im Sommer zum Baden benutzt. In zwei Gemeinden ist der Bau einer Schulbadeanstalt geplant. Sechs Orte haben überhaupt keine Badegelegenheit. Hier nehmen einige Leute die Körperreinigung in der Waschküche in der Waschbütte vor. Regelmäßige Körperpflege wird mit einigen ganz wenigen Ausnahmen kaum beobachtet. Zahnpflege wird von den älteren Leuten fast gar nicht betrieben. Die Kinder kommen in letzter Zeit mehr und mehr dazu. In sieben Gemeinden besitzen alle Schulkinder Zahnbürsten und putzen doch schon 50 % von diesen täglich die Zähne. In der Hälfte der aufgesuchten Orte sind 70 bis 90 % der Kinder im Besitze einer eigenen oder einer „Familienzahnbürste", doch mangelt es an der Benutzung derselben noch sehr.

Wenden wir uns einer zusammenfassenden Betrachtung der Schulen zu, so sehen wir, daß diese viele Mängel aufweisen. Von den 31 aufgesuchten Schulen sind 8 in baufälligen Gebäuden untergebracht, bei 6 sind die Lichtverhältnisse sehr ungünstig, während 13 eine mangelhafte oder gar keine Lüftung haben. In zwei Drittel der Schulen finden wir Bänke, die in keiner Weise den heutigen Anforderungen entsprechen und zum größten Teil Plusdistanz haben. Die Kleiderablage befindet sich bei 7 Schulen noch innerhalb des Klassenzimmers, und bei ebenso vielen reicht die Heizung nicht aus. Die Aborte sind in 6 Schulen unzureichend — Kläranlagen finden wir überhaupt nur bei 2 —, und bei 4 müssen die Trinkwasserverhältnisse beanstandet werden. In nur wenigen Schulen ist Waschgelegenheit mit Seife und Handtuch vorhanden. Auch fehlt oft das Papier auf den Aborten. Im gesamten sind 8 Schulen erneuerungsbedürftig, und 10 Schulen entsprechen den heutigen Anforderungen. Die übrigen 13 geben mehr oder weniger im Sinne des Obengenannten zu Beanstandungen Anlaß.

Über die Krankheiten lassen sich genaue Aufstellungen nicht machen. Es fehlt an Angaben hierüber, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Krebs und Tuberkulose wurden bereits im vorhergehenden Kapitel eingehend behandelt. Bei den Ergebnissen der Erhebungen fallen besonders Haltungs- und Fußschäden auf. Diese sind eine Folge der zu frühen Inanspruchnahme der Kinder für

schwere Arbeit. Außerdem beeinträchtigen die schlechten Schulbänke die Körperhaltung. Da es an Vergleichsmöglichkeiten fehlt, ist es schwer, zu sagen, ob das Vorkommen von Rachitis im ganzen Untersuchungsgebiet häufig oder selten ist. Deutlich kann man ersehen, daß diese Krankheit dort häufiger auftritt, wo die hygienischen Verhältnisse der Wohnungen mangelhaft sind und wo die Nahrung einseitig ist, d. h. wo wenig Vitamine gegessen werden. Wir finden nirgends einen Anhaltspunkt dafür, daß häufiges Vorkommen von Rachitis hier auf Milchüberfütterung, den sogenannten Milchschaden, zurückgeführt werden kann. Die Zahnverhältnisse sind in allen Orten mangelhaft. Die Geschlechtskrankheiten halten sich in mäßigen Grenzen. Auf 1000 Einwohner berechnet, erkrankten in den letzten Jahren durchschnittlich drei Personen an Gonorrhoe und ein Mensch an Syphilis. In Familien, deren Wohnungen unhygienisch sind, kommen häufiger Erkältungskrankheiten vor. Rheumatismus bei Kindern ist keine Seltenheit. Auch treten bei nicht einwandfreien Öfen leichte Rauchvergiftungen auf. Während der Arzt früher von den Leuten gescheut wurde, wird er in den letzten Jahren öfter zur Hilfe herangezogen. Die alten Menschen werden gut gepflegt. Bei Erkrankungen holt man in den meisten Fällen gleich ärztlichen Rat oder läßt die Gemeindeschwester kommen.

Aus den Abschnitten über Allgemeines geht hervor, daß die Bevölkerung zum größten Teil mittelmäßig intelligent ist. In der Hälfte der aufgesuchten Dörfer wurde früher stark Inzucht getrieben. Auch jetzt finden wir dort noch gehäuftes Vorkommen von bestimmten Familiennamen. Eine Folge dieser Inzucht ist der Schwachsinn und die Idiotie, die in 6 Gemeinden gehäuft und in 13 Orten selten oder gar nicht auftreten. Dem Alkohol wird in den meisten Orten nur wenig zugesprochen. In 6 Dörfern geht der Genuß geistiger Getränke über den Durchschnittskonsum hinaus. Die Männer trinken im Gasthof Bier und Schnaps. Einen Haustrunk kennt man nicht.

Vorhandene Mängel und Vorschläge zur Beseitigung derselben.

Bei Betrachtung des in der Zusammenfassung Dargelegten fallen viele Mängel auf, die der seelischen und körperlichen Gesundheit der Bevölkerung großen Schaden zufügen. Ehe es zu spät ist, müssen diese Fehler erkannt und beseitigt werden.

Es ist ein Vergehen an der Volksgesundheit, wenn die Kinder schon zu schwerster Arbeit herangezogen werden, bevor der junge Organismus derselben gewachsen ist. Außer daß hierbei das körperliche Wohl beeinträchtigt wird, muß auch die geistige Entwicklung

der Kinder zurückbleiben. Die angestrengte Feldarbeit läßt eine intensive Beschäftigung mit den Schularbeiten nicht zu.

Mit einem einfachen Verbot ist hier so gut wie gar nichts zu erreichen. Der Bauer braucht Hilfskräfte. Er muß seine Kinder zur Hilfe heranziehen. Aber wo liegt die Grenze zwischen leichter und zu schwerer Arbeit? Eine Kontrolle über diese Dinge auszuüben, wäre schwierig, außerdem würden einzelne Bestrafungen nicht den gewünschten Erfolg haben. Es muß hier in erster Linie das Verständnis der Eltern für diese Fragen geweckt werden. Gemeindeschwestern, Ärzte und Lehrer müssen immer wieder auf die Gefahren hinweisen, die dem kindlichen Organismus hierbei drohen. Die Eltern müssen wissen, worum es geht, dann werden sie auch den Schaden zu verhüten suchen.

Die Körperpflege liegt in unserem Erhebungsbezirk sehr darnieder. Einer Fülle von ansteckenden Krankheiten, Zahnerkrankungen und deren Folgen kann durch tatkräftiges Einschreiten vorgebeugt werden. An erster Stelle müssen Vorbedingungen für eine erforderliche Hautpflege geschaffen werden. Nicht nur in einem Orte, wie in dem zur Frage stehenden Untersuchungsbezirk, sondern in allen Gemeinden sollte man bestrebt sein, Badegelegenheit zu schaffen, die Sommer und Winter jedem Dorfbewohner zur Verfügung steht. Es wäre angebracht, in jeder Schule eine Duschanlage unterzubringen. Bei einer finanziellen Unterstützung des Staates würden die Gemeinden die geringen Kosten für solche Notwendigkeit bestimmt aufbringen können. Weiterhin muß das Baden in den Seen wieder seine alte Volkstümlichkeit erhalten und nicht nur, wie hier, bei Kindern beliebt sein.

Bei der geringen Beachtung, die man allgemein der Zahnpflege schenkt, ist es kein Wunder, daß die Zahnverhältnisse schlecht sind. Auch hier muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Vor allem müssen die Kinder hierin betreut und belehrt werden. Eine fahrende Schulzahnklinik würde, wie in anderen Teilen Deutschlands, eine große Hilfe bringen. Außerdem müssen die Lehrer in den Schulen darauf achten, daß jedes Kind eine Zahnbürste besitzt und dieselbe täglich benutzt.

Die Kleidung ist, wenn auch in den meisten Gemeinden ausreichend, doch vielfach unzweckmäßig. Auch die Kleinkinder werden oft zu warm angezogen. Die Eltern müssen hier belehrt werden, damit sie sich und ihre Kinder je nach Witterung und Jahreszeit kleiden lernen. In anderen Orten, wo es an Mitteln zur Anschaffung der nötigsten Sachen fehlt, muß die NSV. weitere Unterstützung bringen. Der Bettennot muß durch finanzielle Hilfe ein Ende gemacht werden. Es geht nicht an, daß in so vielen Familien Erwachsene und Kinder ein Bett teilen. Wiederum muß in denjenigen Familien, die genug Betten

besitzen, die Ansicht ausgerottet werden, daß das Zusammenschlafen gesund sei. Ebenfalls muß die Unsitte, daß den Kindern Honig, Zucker oder gar Schnaps in den Schnuller getan wird, verschwinden.

All diese Belehrungen können den Leuten in Vorträgen gegeben werden. Schulärzte und Lehrer können die Mißstände klarmachen und den Leuten die Folgen ihres Handelns vor Augen führen. Wenn irgend möglich, müßte ein Film einen solchen Vortrag umrahmen, um die Dinge besser und eindringlicher zur Anschauung zu bringen.

Größte Beachtung sollte man den Wohnungen schenken. Baufällige Häuser, Raummangel, niedrige dumpfe Stuben mit wenig Licht und schlechter Lüftung müssen unbedingt verschwinden, wenn die Gesundheit der Bewohner keinen Schaden nehmen soll. In den letzten Jahren ist hier viel getan worden. Vor allem sind die Arbeiter- und Tagelöhnerhäuser überall ausgebaut worden. Auf diesem Wege muß weiter fortgeschritten werden. Die ärmeren Leute sollten Zuschüsse erhalten, damit sie kleine Arbeiten, wie Ausbauen der Fenster und das Dielen ehemaliger Steinfußböden, vornehmen können. Es ist notwendig, daß die Baukommission mit größter Strenge Baupläne und neue Häuser prüft, damit von vornherein jeder Schaden möglichst vermieden wird.

Aus Gründen einer zweckmäßigen Ernährung sollte die Kost abwechslungsreicher gestaltet werden. Vor allem fehlt es an Vitaminen. Wir wissen heute, daß man durch ihre Zufuhr nicht nur Mangelerscheinungen beseitigen, sondern auch andere Heilwirkungen erzielen kann. Bei den Aufgaben, die unserem Volke heute gestellt sind, brauchen wir die Schutznahrung, die uns gesund und bis ins Alter leistungsfähig erhält. Es ist daher Pflicht, den Leuten hierüber die wenigen und einfachen Grundkenntnisse begreiflich zu machen. Es ist nötig, diese Grundkenntnisse so eindringlich an die Menschen heranzubringen, daß sie von der Notwendigkeit einer Umstellung überzeugt werden und sie auch wirklich auf die Dauer durchführen. In vielen Gemeinden haben sich hierbei die Schulgärten gut bewährt. Kinder und Erwachsene lernen hier den Anbau der verschiedenen Gemüse, und wiederum bringen die Kinder die Erträgnisse der Gärten mit nach Hause. Darüber hinaus sollten öfters Kochkurse stattfinden, in denen die Frauen die einfachsten Arten der Gemüsezubereitung kennenlernen.

Die unzulängliche Trinkwasserversorgung und Abwässerbeseitigung birgt große Gefahren für die Gesundheit der Bewohner. Das Wasser aus den Pumpen nahe an den Dunggruben ist oft so unappetitlich, daß es nur dem Vieh gegeben wird. Es ist anzustreben, daß alle Dungstätten untermauert werden. Der Staat gibt den Bauern bereits finanzielle Unterstützung, damit moderne Dunganlagen entstehen. Die Trinkwasserversorgung steht unter Aufsicht, jedoch ist

diese bei der Größe der Bezirke unzureichend. Dazu kommt der Umstand, daß es in unserem Gebiet nirgends eine zentrale Wasserversorgung gibt und daher alle Pumpen einzeln untersucht werden müssen. Nur mehrmalige Untersuchungen können wiederum ein richtiges Bild geben. Es wäre zu wünschen, wenn eine dauernde Überwachung aller Gemeinden bezüglich ihrer Trinkwasserversorgung durchgeführt würde. Bisher durfte jeder Brunnenbauer Trinkwasseranlagen errichten. Er sollte sich zwar dabei an die Gesundheitsvorschriften halten, aber die Ergebnisse zeigen, daß diese sehr oft nicht beachtet wurden. Es ist daher die Forderung zu stellen, daß bei jedem Pumpenbau Fühlungnahme mit dem Kulturbauamt genommen wird und ein Plan mit Lage und Bodenverhältnissen eingereicht wird. Bei Anlage einer zentralen Wasserversorgung sollte jedesmal der Amtsarzt hinzugezogen werden.

Im vorliegenden Falle wäre es in acht Orten notwendig, neue Schulgebäude zu errichten. In den übrigen Schulen könnten die Mängel durch Verbesserungen beseitigt werden. Anstatt der alten, viel zu niedrigen Bänke müßten zweckmäßige Zweisitzer angeschafft werden. In manchen Schulen wären die Verhältnisse in der Weise zu sanieren, daß die Bänke im Gegensatz zu bisher auf die richtige Lichtzufuhr umgestellt würden. Einige Fenster müßten vergrößert und Lüftungsanlagen angebracht werden. Die Kleiderablagen sollten überall aus den Klassenzimmern verschwinden, damit die Ausdünstungen nicht die Luft in den Zimmern verschlechtern. In manchen Orten bedarf es neuer Öfen und einer Vergrößerung und Sauberhaltung der Abortanlagen. Es ist notwendig, daß in jeder Schule eine Waschgelegenheit mit Seife und Handtuch vorhanden ist. Ebenso sollte auf den Aborten stets Papier sein. Bei dem bestehenden Schulzwang ist es Pflicht des Staates, die ihm anvertrauten Kinder mit allen Mitteln gegen gesundheitsschädliche Einflüsse zu schützen. Darüber hinaus muß vor allen Dingen in unserem Erhebungsbezirk, wo die Wohnungshygiene mangelhaft ist, durch angenehme Schulräume das Verständnis der Kinder für Reinlichkeit und regelmäßige Körperpflege geweckt werden.

Der Staat hat die Gesundheitsämter eingesetzt, damit sie über alle diese Dinge wachen. Ihr Bezirk ist aber zu groß und die Pflichten der Amtsärzte sind zu vielseitig, um in allen Fällen erwünschenswert durchgreifen zu können. Es ist daher Pflicht der Ärzte, Gemeindeschwestern, Hebammen und Gemeindevorsteher, vorhandene Mißstände den Gesundheitsämtern zur Kenntnis zu bringen und bei Beseitigung derselben weitgehendst Unterstützung zu leisten. Im Gebiet der Pommerschen Seenplatte sind, wie wir ersehen, eine ganze Reihe von Aufgaben gestellt. Mit allen Mitteln und mit großer

Energie muß an die Lösung dieser Aufgaben herangegangen werden, damit dem deutschen Volke aus dieser Gegend weiterhin gesunde und kräftige Menschen geboren werden.

Am Schlusse meiner Arbeit möchte ich Herrn Professor Dr. Nißle für die Überlassung des Themas, die vielen Anregungen und Ratschläge meinen besonderen Dank aussprechen.

Lebenslauf.

Am 27. April 1913 wurde ich als Sohn des Arztes Dr. Emil Prettin und seiner Ehefrau Elli, geb. Herms, in Tempelburg i. Pommern geboren. Ich besuchte dort die Volks- und Mittelschule und kam 1926 auf das humanistische Gymnasium in Dramburg, wo ich Ostern 1933 die Reifeprüfung ablegte. Daraufhin begann ich an der Universität Halle Medizin zu studieren. Nach bestandenem Vorphysikum meldete ich mich im Oktober 1934 zu einjähriger militärischer Dienstzeit. Nach der Entlassung nahm ich in Rostock das Studium wieder auf und bestand nach weiteren zwei Semestern dort das Physikum. Mit Ausnahme eines klinischen Semesters in Berlin verbrachte ich die anderen an der Universität Freiburg i. Br. Im Oktober 1939 erhielt ich die Approbation.